Zobtener Zeitung

Fernsprecher Nr. 357.

Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher

Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis. Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA IV./39 760. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten. Strehlener Straße 9

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 52 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Mittwoch, den 3. Mai 1939 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 55. Jahrg

Polnische Presse stellt groteske Forderungen.

Was gibt es Neues?

— Der ungarische Staatsbesuch hat seinen Abschluß gefunden. In den Besprechungen der ungarischen und der deutschen Staatsmänner ergab die Prüfung der europäischen Lage vollkommene Übereinstimmung der beiderseitigen Auffassungen.

— Das deutsch-polnische Problem steht weiter im Mittelpunkt der polnischen Presse, die jetzt sogar die Politik Pilsudskis kritisiert. Der Krakauer „Illustrierte Kurier" versteigt sich zu der grotesken Behauptung, daß Schlesien und Ostpreußen „rein polnisch" seien. Die englische Presse ergeht sich weiterhin in zahlreichen Kombinationen über die Haltung Polens gegenüber Deutschland.

— Der irische Ministerpräsident de Valera teilte in Beantwortung einer Anfrage mit, daß die irische Regierung bei der britischen Regierung schärfstens Protest gegen die Ausdehnung des Wehrpflichtgesetzes auf die nordirischen Grafschaften erhoben habe.

„Schlesien und Ostpreußen gehören zu Polen".

Seit der Führerrede vor dem Reichstag ergeht sich die polnische Presse in von Tag zu Tag sich steigernden Phantasien über polnische Ansprüche auf Danzig und andere rein deutsche Gebiete. Es scheint fast, als ob die Presse mit ihrem wilden Geschrei einem Stichwort von oben folge. Sie soll damit die Rede des polnischen Außenministers vor dem Sejm am kommenden Freitag vorbereiten, die nach englischen Blättern auf sehr weitgehende Forderungen Polens in Danzig hinauslaufen soll, Forderungen, die geradezu grotesk klingen.

Der Krakauer „Illustrierte Kurier" stellt in der Zielsetzung der polnischen Politik am Dienstag einen Rekord auf. Das Blatt unternimmt den kümmerlichen Versuch, darzulegen, wie unberechtigt die Forderungen seien, die der Führer Polen gegenüber erhoben und in seiner Reichstagsrede bekanntgegeben habe. Das Blatt versteigt sich dabei zu der einfach grotesken Behauptung, als der Führer Österreich mit dem Reich als deutsches Land vereinigte, hätten Schlesien und Ostpreußen an die Polen abgetreten werden müssen; denn „diese Gebiete sind rein polnisch". In ihnen werde nur künstlich ein deutsches Element erhalten. (!) Mit dieser geradezu irrsinnigen Argumentation hat das polnische Blatt nun völlig den Boden der Tatsachen verlassen und es lohnt sich nicht, mit ihm über dieses Thema auf dieser Grundlage zu diskutieren.

Das Blatt geht aber noch weiter und erdreistet sich zu der Feststellung: „Wenn für Deutschland in der österreichischen Frage der Nationalitätengrundsatz recht war, warum sollte er dann nicht auch für Polen billig sein." Polen stelle keine Ansprüche auf fremdes Gebiet, es fordere nur, was trotz der „Germanisierungspolitik" polnisch geblieben sei. (!) Zum Schluß stellt das Blatt die ungeheuerliche Forderung nach einem breiteren Zugang zum Meer als dem bisherigen. Besonders was Danzig anbetreffe, so habe, wenn irgend jemand, nur Polen (!) Anspruch auf die Freie Stadt.

Das Militärblatt „Polska Zbrojna" fällt bei dieser Gelegenheit wieder einmal völlig aus dem Rahmen einer auch nur einigermaßen sachlichen Betrachtungsweise. Es beginnt seine Darstellung mit der Behauptung, daß das polnische Volk von vornherein eine mißtrauische Haltung zu dem deutsch-polnischen Nichtangriffsabkommen — also zur Politik Pilsudskis — eingenommen habe, ergeht sich dann in haltlosen, absurden Spekulationen über angebliche Angriffsabsichten Deutschlands und versteigt sich schließlich zu der „Erkenntnis", daß das Reich alles getan habe, was es tun konnte, „um Polen Schaden zuzufügen, um es einzukreisen, um es einzuschüchtern und zu isolieren." Bei dem Versuch, diese Behauptung zu beweisen, werden die merkwürdigsten Pläne zusammenfantasiert und Deutschland in die Schuhe geschoben; z. B. soll es in Danzig und Berlin Zentren des ukrainischen Irredentismus eingerichtet und in Kowno versucht haben, einen litauisch-weißrussischen Staat mit dem Sitz in Wilna zu schaffen. Wie wenig das Bild, das das polnische Hetzblatt entwirft, mit den Tatsachen übereinstimmt, beleuchtet blitzartig der Satz: „In Danzig provozieren unaufhörlich Deutsche, die aus Ostpreußen gekommen sind, das eingesessene polnische Element". Charakteristisch für die Geisteshaltung des polnischen Militärblattes ist der Schluß der Betrachtung: Heute sehe man, wie wütend die Deutschen sind, wie rasend fast mit Schaum vor dem Mund schleuderten sie Beleidigungen (?) gegen Polen und versuchen es mit neuen politischen Intrigen. Aber im Grunde seien sie hilflos.

England und Frankreich

putschen die Polen auf.

Die englische und auch die französische Presse tut alles, um die Lage zu verschärfen. Sie versucht die Polen zu immer neuen Haßausbrüchen und weitergehenden Forderungen aufzustacheln. Bezeichnenderweise werden dabei die wildesten und phantastischsten Nachrichten über die Pläne der polnischen Politik verbreitet. Die meisten Blätter berichten am Dienstag aus Warschau zum Teil in beträchtlicher Aufmachung und sensationeller Form, daß Polen als Antwort auf die Führerrede souveräne Rechte über Danzig fordern werde. So läßt sich der „Daily Telegraph" aus Warschau folgenden einfach grotesken Plan melden: Die polnische Antwort werde als „Gegenforderungen" enthalten: 1. Polen verlangt souveräne Rechte über Danzig; 2. polnisches Vetorecht gegen die Beschlüsse des Senats; 3. „glaubt" das englische Blatt sogar, daß Polen die militärische Besetzung Danzigs durch Polen fordern werde; 4. Kontrolle der Danziger Schwerindustrie.

Auch der „Daily Herald" glaubt, im gleichen Sinne aus Warschau berichten zu können, und erwartet, daß Beck am Freitag diese Forderungen aufstellen werde. Selbstverständlich berichtet „News Chronicle" das gleiche aus Warschau, während die „Daily Mail" ihre Warschauer Meldung mit der Überschrift versieht: „Polen beabsichtigt Danzig zu kontrollieren." In der Meldung heißt es, „Polen habe beschlossen, eine neue Ausdehnung der eigenen Interessen in Danzig entsprechend den vitalen polnischen Interessen zu verlangen. Beck werde am Freitag auch mitteilen, daß im Falle einer Einverleibung Danzigs durch Deutschland Polen nicht zögern würde, in den Krieg zu ziehen."

Im Leitartikel betont „Daily Telegraph" noch einmal den polnischen Standpunkt und sagt, wenn Polen jetzt erkläre, daß Danzig zum polnischen Lebensraum gehöre, dann könne niemand etwas dagegen einwenden. (!) Im gleichen Atemzuge aber behauptet das Blatt, daß Polen sich nicht weigere, mit Deutschland über Danzig oder die anderen offenstehenden Fragen zu verhandeln. Die Verhandlungen müßten auf einer Grundlage der Gleichberechtigung geführt werden oder gar nicht. (Eine Gleichberechtigung, die von deutscher Seite nie in Zweifel gestellt worden ist. Die Schriftleitung.)

Verdrängung der deutschen Sprache.

Polnische Hetze in Ost-Oberschlesien.

dnb. Der Kattowitzer Rundfunk verbreitet seit zwei Tagen unablässig die in der Tagespresse willkürlich verbreitete Parole „in Ostoberschlesien wird ausschließlich polnisch gesprochen". Damit schaltet sich eine staatliche Einrichtung in die seit langem laufende Aktion des berüchtigten polnischen Westverbandes ein, die die Verdrängung der deutschen Sprache aus der Öffentlichkeit zum Ziele hat. Die Auswirkungen dieser Parole sind seit Wochen festzustellen. In fast allen Orten Ostoberschlesiens werden unaufhörlich Personen, die sich in der Öffentlichkeit der deutschen Sprache bedienen, von polnischen Elementen, vor allem Aufständischen und Angehörigen der polnischen Jugendverbände belästigt, beschimpft, bedroht und in zahlreichen Fällen auch mißhandelt. Trotz der zahlreichen Anzeigen bei der polnischen Polizei ist bisher von einem wirksamen Schutz gegen die fast täglichen Überfälle von polnischen Elementen auf Deutschsprechende nichts zu spüren.

Eine Patentlösung!

Ein Vorschlag aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

dnb. Die „Newyork Daily News" hat eine durchaus amerikanisch anmutende Lösung der Korridor-Frage gefunden. Sie schlägt in ihrem Leitartikel vom Dienstag ernsthaft und wohlmeinend vor, den Korridor mit einer Auto-Hochbahn zu überbrücken, und meint, daß Polen doch gegen ein solches Projekt nichts einwenden könne. Wir erwarten noch den Vorschlag einer Untergrundbahn, da diese nicht einmal die Aussicht stören würde.

Irlands Kampf gegen englische Wehrpflicht.

dnb. Ministerpräsident de Valera teilte in Beantwortung einer Anfrage im irischen Dail mit, daß die irische Regierung bei der britischen Regierung schärfstens Protest gegen die angedrohte Ausdehnung des Wehrpflichtgesetzes auf die sechs nordirischen Grafschaften erhoben habe. Durch die Einführung der Wehrpflicht, so erklärte de Valera, sei der Streit über die Ulsterfrage zwischen Eire und England erneut verschärft worden. So lange dieser Streit anhalte, werde er die Beziehungen zwischen Eire und England vergiften.

Der Oberbürgermeister von Dublin hat an Ministerpräsident Chamberlain ein Telegramm gesandt, in dem es heißt: „Ich unterstütze nachdrücklich jede Forderung auf Ausschluß der sechs nordirischen Grafschaften aus dem Wehrdienstgesetz. Jeder Versuch, die Wehrpflicht aufzuzwingen, würde zum Widerstand und zu einer Katastrophe führen.

Auf einer Versammlung der nationalburischen Opposition sprach in Mosselbay in Kapland der Abgeordnete Dr. van Nierop. Er versicherte, daß die Nationalisten jederzeit ihr Land verteidigen würden, aber daß sie nicht in Verwicklungen Englands hineingezogen werden wollten, die Südafrika nichts angingen. Sie würden sich auch weigern, für Südwest zu kämpfen. Dies sei Mandatsgebiet und gehe die Union nichts an. Scharf rechnete der Redner mit der jüdischen Hetzpropaganda in Südafrika ab.

Juden als letztes Aufgebot.

Erklärungen im Unterhaus.

dnb. Kriegsminister Hore-Belisha gab am Dienstag im Unterhaus bekannt, daß in der Zeit vom 1. Januar 1938 bis 31. März 1939 49 415 Rekruten in die reguläre Armee und 104 890 in die Territorialarmee eingetreten seien. Im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres seien es 36 598 bezw. 66 295 Rekruten gewesen. Die Zahlen bewiesen nur, „daß ein gewisser Zugang vorhanden gewesen sei", aber nicht, daß das Menschenmaterial in der bestmöglichen Weise verteilt worden sei, um eine intensive Ausbildung zu ermöglichen.

Weiter erklärte Hore-Belisha, daß die Aufstellung eines Freiwilligen-Registers für die in Palästina ansässigen Juden vom Kolonialministerium erwogen werde.

Im Unterhaus wurden am Dienstagabend neue Steuererhöhungen angenommen. Die Zuckersteuer die Tabaksteuer und die Autosteuer wurden erhöht.

Italiens Schlagkraft erhöht.

Ein Bericht Mussolinis.

dnb. Der italienische Ministerrat hat in seiner auf den Sonnabend einberufenen Sitzung den Bericht des Duce über die Beschlüsse entgegengenommen, die bei den Besprechungen mit dem Generalstabschef des Heeres und mit dem Finanzminister beschlossen worden waren. Nach einer amtlichen Mitteilung sind die neuen auf Grund dieser Besprechungen bisher zur Verfügung gestellten Geldmittel dazu bestimmt, „die Schlagkraft des Heeres sowohl hinsichtlich der Effektivstärke als auch in bezug auf die Bewaffnung und die territorialen Verteidigungssysteme weiter zu erhöhen."

Die vom Ministerrat genehmigten Wehrmachtskredite finden in den römischen Blättern stärkste Beachtung und werden als eine neue konkrete Antwort Italiens auf die gegen die Achsenmächte gerichtete Einkreisungspolitik der großen Demokratien bezeichnet. Der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia" betont, es handele sich um außerordentlich bedeutende finanzielle Mittel, die der Wehrmacht zur Verstärkung ihrer Schlagkraft zur Verfügung stehen und die als ein außerordentlicher Bilanzposten innerhalb von 10 Jahren ausgegeben werden.

Markowitsch über Berlin.

„Einmütigkeit zwischen Deutschland und Jugoslawien."

Außenminister Dr. Cincar-Markowitsch erklärte jugoslawischen Pressevertretern, daß er bei seiner Berliner Reise die bereits bestehenden herzlichen Beziehungen vertieft habe. Besonders sei er von dem Empfang beim Führer beeindruckt gewesen, der ja schon früher seine volle Sympathie für Jugoslawien gezeigt habe. In Berlin sei die geschlossene Einmütigkeit zwischen Deutschland und Jugoslawien in allen sie unmittelbar interessierenden Fragen erneut bekräftigt worden. Überall habe er auch großes Verständnis für das jugoslawische Streben gefunden, in Frieden und Eintracht am Fortschritt der jugoslawischen Nation arbeiten zu wollen. Die Beziehungen guter Nachbarschaft und Freundschaft zu Deutschland, so schloß der Minister, würden weiterhin ein Hauptgrundsatz der jugoslawischen Außenpolitik sein.

Ungarischer Staatsbesuch beendet.

Vollkommene Uebereinstimmung der beiderseitigen Auffassungen.

dnb. Der ungarische Staatsbesuch hat am Dienstag seinen Abschluß gefunden. In den Besprechungen des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Teleki und des ungarischen Ministers des Äußern Graf Csaky mit dem Führer und dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, Generalfeldmarschall Göring und dem Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Heß sind alle gegenwärtig Deutschland und Ungarn betreffenden aktuellen Probleme in freimütiger Weise besprochen worden. Darüber hinaus ergab die Prüfung der europäischen Lage vollkommene Übereinstimmung der beiderseitigen Auffassungen. Auch die im Rahmen des Staatsbesuches gelegenen Veranstaltungen haben zu einer weiteren Vertiefung der deutsch-ungarischen Freundschaft einen wertvollen Beitrag geliefert. Nach mehrtägigem Aufenthalt haben die ungarischen Staatsmänner am Dienstagvormittag die Reichshauptstadt verlassen, um sich nach Budapest zurückzubegeben.

Ministerpräsident Graf Teleky wurde vom Reichsminister des Auswärtigen, Gräfin Teleky von Frau von Ribbentrop, Außenminister Graf Csaky von Staatssekretär von Weizsäcker und die ungarischen Herren der Begleitung vom deutschen Ehrendienst zum Anhalter Bahnhof geleitet, wo die ungarischen Gäste mit dem Reichsaußenminister und dem ungarischen Gesandten in Berlin, Sztojay, die Front der vor dem Bahnhof angetretenen Ehrenkompanie abschritten. Auf dem Bahnsteig überbrachte der Chef der Präsidialkanzlei des Führers, Staatsminister Dr. Meißner, die Abschiedsgrüße des Führers.

Die ungarischen Gäste werden bis an die Grenze bei Bruck an der Leitha von dem Chef des Protokolls Gesandten von Dörnber und dem Ehrendienst begleitet.

Deutscher Volksbund in Ungarn.

Am Sonntag fand unter Teilnahme von Vertretern aus allen deutschen Siedlungsgebieten Ungarns in der Gemeinde Ciko die Gründung der ersten Ortsgruppe des unter Leitung von Dr. Basch stehenden Volksbundes der Deutschen in Ungarn statt.

Universitätsbibliothek 194
Anzeiger f. Zobten
am Bober
136

Anerkennung deutschen Flugzeugbaues.

Neue Auslandslieferungen.

dnb. Den hohen Leistungsstand unserer Flugzeugindustrie zeigen umfangreiche Aufträge, die vom Ausland erneut an die deutschen Werke gegeben wurden. Die Bücker-Flugzeugwerke in Rangsdorf bei Berlin, die seit Januar d. Js. fast 100 Apparate ihrer bewährten Schulflugzeugtypen ins Ausland lieferten, erhielten neue Bestellungen aus Rumänien, Brasilien, Südafrika, der Schweiz und Schweden. Neben dem zweisitzigen Doppeldecker „Jungmann", der bereits in 21 Staaten der Welt für Anfangs- und Kunstflugschulung eingesetzt wird, gehen mit diesen Lieferungen auch mehrere Flugzeuge des Kunstflugeinsitzers „Jungmeister" sowie des Kleinflugzeuges „Student" ins Ausland.

Neue Erinnerungsmedaille

an die Heimkehr des Memellandes.

dnb. **Der Führer hat durch Verordnung vom 1. Mai 1939 zur Erinnerung an die Heimkehr des Memellandes eine Erinnerungsmedaille gestiftet.**

Die Vorderseite der dunkelbronzefarben getönten Medaille gleicht der der Erinnerungsmedaillen an den 13. März 1938 (Österreich) und an den 1. Oktober 1938 (Sudetenland). Die Rückseite trägt die Aufschrift „Medaille zur Erinnerung an die Heimkehr des Memellandes 22. März 1939". Die Medaile wird an einem Bande in den Farben Grün-Weiß-Rot (die Farben des Memellandes) getragen.

Der Führer hat ferner bestimmt, daß die Erinnerungsmedaille an den 1. Oktober 1938 (Sudetenland) auch an diejenigen Personen verliehen werden soll, die anläßlich der Übernahme des Schutzes über Böhmen und Mähren sich Verdienste erworben haben, insbesondere am Einmarsch usw. beteiligt waren. Sofern diesen Personen bereits die Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938 verliehen ist, erhalten sie zusätzlich eine Spange, die an dem Band der Medaille getragen wird. Die Spange gibt eine reliefartige Darstellung des Bildes der Prager Burg wieder.

Umgestaltung des Ehrenzeichens des Roten Kreuzes.

dnb. Der Führer hat durch Verordnung vom 1. Mai das bisherige Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes zu einem staatlichen „Ehrenzeichen für deutsche Volkspflege" erweitert und umgestaltet; während die Auszeichnung des Deutschen Roten Kreuzes für Verdienste auf den Arbeitsgebieten des Roten Kreuzes und für charitative Arbeit verliehen wurde, soll das „Ehrenzeichen für deutsche Volkspflege" künftig Verdienste auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt, des WHW., der Pflege der Kranken und Verwundeten im Frieden wie im Kriege, des Rettungswesens, der Pflege des deutschen Volkstums sowie der Fürsorge für deutsche Volksgenossen im Ausland belohnen.

Das neue Ehrenzeichen wird wie bisher dasjenige des Roten Kreuzes in vier Stufen verliehen, nämlich die 1. Stufe als Halskreuz, die 2. Stufe als Ansteckkreuz, die 3. Stufe als an der Brust zu tragendes Kreuz am Bande und die 4. Stufe als Medaille. Die Form des Ehrenzeichens für deutsche Volkspflege ist der des bisherigen Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes nachgebildet. Die Verleihung erfolgt in allen Fällen durch den Führer selbst.

Der Dank an den Führer.

Das Reich aufgebaut auf der ewigen Einigkeit des deutschen Volkes.

Wie gestern berichtet, sprach am Abend des 1. Mai Generalfeldmarschall Göring zu den Berlinern. Er führte dabei u. a. aus:

Wenn wir den inneren Kern der Erneuerung erfassen wollen, dann, meine Kameraden, erkennen wir, daß die Wurzel all dieses Geschehens in der Einigkeit des deutschen Volkes liegt. In wunderbaren Worten hat heute der Führer an dieser Stelle zum deutschen Volke von der Einigkeit und von ihrem hohen Wert gesprochen.

Und seht, meine Volksgenossen, wenn unser deutsches Volk einig ist und einig bleibt, wenn 80 Millionen Menschen, von gleichem Willen durchglüht, von gleichem Pulsschlag durchbraust werden wie der Führer selbst, dann wird es, das ist meine heilige Überzeugung, unüberwindlich allen Gefahren trotzen können. Denn nur die Einheit gibt uns die Kraft, alle Fähigkeiten, die in unserem Volke ruhen, zur höchsten Entfaltung zu bringen.

Man behauptet draußen, Deutschland sei es, das andere Völker und Staaten bedrohe. Vor wenigen Tagen hat der Führer im Reichstag dieses Lug- und Trugbild zerrissen. Er hat klargestellt, daß das deutsche Volk niemanden bedroht, daß es, arbeitsam und fleißig, nur an seine eigene Erneuerung und an seinen eigenen Aufbau denkt. Nein, Deutschland bedroht niemand! Aber es liegt auch nicht mehr in ohnmächtiger Schwäche danieder! Heute kann man Deutschland nicht mehr erpressen und aussaugen wie ehedem. Deutschland wacht heute ebenso über seine Ehre wie über seine Sicherheit. Und für die Ehre unserer Nation und die Sicherheit unseres Volkes sind wir bereit, alles einzusetzen.

Göring erinnerte daran, daß der Führer all das durch seine Politik erreichte und fuhr fort: „So dankt am heutigen Tag das ganze deutsche Volk in Einigkeit und Geschlossenheit seinem Führer Adolf Hitler, dem ersten Arbeiter und dem ersten Soldaten der Nation. Bewegten Herzens erfüllt uns dieser Dank zugleich mit dem Gelöbnis, diesen Dank durch höchsten Einsatz und strengste Pflichterfüllung abzutragen." Göring schloß: Aus tiefster Not, in opfervollem Kampf und unsagbar harter Arbeit hat der Führer mit seinem Volk dieses Reich neu geschaffen, stärker und herrlicher denn je. Keine Macht der Welt wird dieses Reich zerstören, denn es ist aufgebaut auf der ewigen Einigkeit des deutschen Volkes.

Wieder einer abgesägt.

Der Volkskommissar der Sowjet-Kriegsmarine.

dnb. **Wie amtlich bekanntgegeben wird, wurde der bisherige Volkskommissar der Kriegsmarine der Sowjetunion, Armeekommandeur Ersten Ranges, Frinowski, seines Postens enthoben. An seine Stelle trat der bisherige Befehlshaber der russischen Seestreitkräfte im Stillen Ozean, Konteradmiral N. G. Kusnezow.**

Die Beseitigung des bisherigen Kriegsmarine-Kommissars Frinowski, der übrigens erst am 6. November 1938, also vor wenigen Monaten dieses Amt übernommen hatte, stand seit geraumer Zeit zu erwarten. Vor einigen Wochen liefen sogar in Moskau Gerüchte um, wonach Frinowski verhaftet sein sollte. Frinowski hatte 20 Jahre lang höchste Aemter in der GPU. bekleidet und ist schon 1936 bis 1938 als stellvertretender GPU.-Kommissar der nächste Mitarbeiter und Berater des jüngst ebenfalls verschwundenen GPU.-Chefs Jeschow. Die endgültige Amtsenthebung Frinowskis steht im Zusammenhang mit der Beseitigung aller Helfershelfer und Kreaturen des früheren GPU.-Chefs Jeschow. Über das weitere Schicksal Frinowskis wird von offizieller Seite nichts bekannt gegeben.

Der neu ernannte Volkskommissar der Kriegsmarine Kusnezow wurde auf dem letzten Parteikongreß im März d. Js. unter die Mitglieder des Zentralausschusses der Bolschewistischen Partei aufgenommen. Im Zusammenhang mit dem Wechsel in der Leitung des Volkskommissariats für die Kriegsmarine werden noch weitere Personalveränderungen im Marinekommissariat bekannt.

Kommentar überflüssig:

Litwinow-Finkelstein trifft sich mit Bonnet und Halifax!

dnb. **„Daily Expreß" meldet aus Genf, daß am 15. Mai zwischen Litwinow, Bonnet und Halifax wichtige Besprechungen stattfinden würden, die sich hauptsächlich um die Mitarbeit (!) Sowjetrußlands in der neuen Einkreisungsliga drehen werden.**

Jüdischer Verbrüderungsflug erlitt Bruch

„Sowjet-Rekordflieger" mußte notlanden.

dnb. Ein mit großem Geschrei der vereinigten jüdischen Presse Newyorks und Moskaus angekündigter „Rekordflug" des Sowjetfliegers Kokkinaki, der am Freitag mit einem zweimotorigen Flugzeug zu einem Ohne-Halt-Flug von Moskau nach den Vereinigten Staaten über Finnland, Schweden, Norwegen, Island, Grönland und Kanada gestartet war, hat ein schnelles und sowohl für den Flieger wie für die Schreier schmerzvolles Ende gefunden. Der Sowjetpilot liegt mit zerbrochenem Rücken auf einer einsamen Insel im St. Lorenz-Golf, wo er mit seiner Maschine notlanden mußte; die Juden aber haben Bruch gemacht mit ihrer, wie sie begeistert schrieben, in der augenblicklichen Lage besonders günstigen Propaganda für die sowjetrussische Luftfahrt und die Ausgestaltung der Sowjetbeziehungen zu Amerika. Auch der amerikanische Geschäftsträger in Moskau, der laut Tas vor dem Start erklärte, daß er den Flug mit dem Gefühl ungeheurer Genugtuung begleite, ist nun um diese erhebenden Gefühle betrogen worden. Wenn er aber weiterhin gesagt hatte, daß das Volk jenseits des Ozeans die Ankunft des Fliegers „als einen Festtag feiern und den Flug im Interesse des Weltfriedens begrüßen" werde, so darf gesagt werden, daß das Schicksal einen gewaltigen jüdischen Schwindel berichtigt hat.

Die deutsche Schriftleiter-Abordnung in Japan. Die Abordnung deutscher Schriftleiter, die zurzeit in Tokio weilt, wohnte am Sonnabend der glänzend verlaufenen Parade aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers von Japan bei. Sie machte dann offizielle Besuche bei Regierungsstellen und weilte an der Heldengedenkstätte. Im Auftrage des Reichspressechefs Dr. Dietrich überreichte der Leiter der deutschen Schriftleiter-Abordnung, Dr. Winkelnkemper, bei einem Abend-Empfang dem Sprecher des Auswärtigen Amtes in Tokio, Ministerialdirektor Kawai ein kostbar gebundenes Exemplar des Werkes des Führers „Mein Kampf".

von Brauchitsch in Tripolis.

Empfang durch Marschall Balbo.

dnb. Das Flugzeug, das den Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, mit Begleitung sowie den italienischen Generalstabschef und Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, General Pariani, von Catania nach Libyen brachte, ist in den ersten Nachmittagstunden des Dienstag in Benghasi eingetroffen, wo die Insassen auf dem Flugplatz von Marschall Balbo begrüßt wurden. Generaloberst von Brauchitsch schritt unter den Klängen der italienischen und deutschen Nationalhymnen eine Ehrenkompanie ab und begab sich dann in Begleitung des Generalgouverneurs von Libyen im Kraftwagen nach der Stadt, wo Marschall Balbo ihm zu Ehren einen Empfang veranstaltete. Anschließend begab sich Generaloberst von Brauchitsch nach Derna. Allenthalben wurden ihm und seinen Begleitern von der Bevölkerung herzliche Kundgebungen bereitet.

Fugger-Haus in Obhut des Handels.

Feierliche Übergabe in Augsburg.

dnb. Im Rahmen eines feierlichen Empfangs von Vertretern des Handels in Augsburg gaben Gauleiter Wahl und Oberbürgermeister Mayr bekannt, daß sie mit Billigung des Führers die historischen Stätten des Handels in Augsburg, insbesondere die weltbekannten Fugger-Häuser, in die Obhut der Reichsfachgruppe Handel geben. Der Leiter der Reichsgruppe SS-Standartenführer Dr. Hayler hob in seiner Erwiderung hervor, daß der deutsche Handel mit Stolz die Aufgabe übernehme, die großen Denkmäler nationaler und europäischer Geltung des deutschen Kaufmannstums nach dem Willen des Führers zu pflegen und auszubauen. Die alte Handelsstadt Augsburg werde damit zu einem Mittelpunkt der Kaufleute im nationalsozialistischen Reich.

Gauleiter Streicher im Sportsanatorium Hohenlychen. Gauleiter Julius Streicher begibt sich am Dienstag in das bekannte Sportsanatorium Hohenlychen, um dort durch eine Operation die Folgen eines vor zwei Jahren erlittenen Ski-Unfalls beseitigen zu lassen.

Deutsch-italienische Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Wohnungsbaues für Arbeiterfamilien. Reichsarbeitsminister Seldte besichtigte in Begleitung des italienischen Ministers für öffentliche Arbeiten am Montag das ganze aus der Entsumpfung der früheren Pontinischen Sümpfe gewonnene Siedlungsgebiet der Provinz Livorno. Nach der Rückkehr nach Rom fand im Ministerium für öffentliche Arbeiten eine Sitzung statt, die eine engere deutsch-italienische Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Wohnungsbaues zum Thema hatte und die Einleitung eines regen Gedankenaustausches auf sozialpolitischem Gebiet und im besonderen über die auf beiden Seiten gemachten Erfahrungen und befolgten Methoden bei der Unterbringung einer möglichst großen Anzahl von Arbeiterfamilien in gesunden und ausreichenden Wohnungen zu mäßigen Mietsätzen bezweckte.

Die deutsch-litauischen Wirtschaftsbeziehungen. Nach der Rückkehr des litauischen Delegationsführers aus Kowno, wo er während des Wochenendes der litauischen Regierung über den Fortgang der deutsch-litauischen Wirtschaftsverhandlungen Bericht erstattet hatte, sind die Besprechungen über den Ausbau der deutsch-litauischen Wirtschaftsbeziehungen und die Errichtung des litauischen Freihafens in Memel wieder aufgenommen worden. Es zeigt sich bereits, daß es gelingen wird, bei der geplanten Neuordnung den Interessen beider Vertragspartner gerecht zu werden und zu einer dauernden und gesunden Regelung zu gelangen. Die durch die Rückgliederung des Memellandes an das Reich entstandenen Übergangsfragen können nunmehr als gelöst gelten. Es wird damit gerechnet, daß das neue Vertragswerk noch in diesem Monat zum Abschluß kommt.

Keine Zeit zum Heiraten.

Roman von Hans Fischer-Stockern.

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin.

18) (Nachdruck verboten.)

Dann setzte sie sich wieder zu ihm, recht nah und eng, um eindringlicher mit ihm reden zu können. Sie mußte ihre Blitzsätze mehrmals wiederholen, bis er endlich ihre einleuchtende Theorie verstand:

Der Signor Professore sei promesso, nein, also noch nicht promesso sposo, aber doch beinahe verlobt mit der Dame? Oder wolle es doch oder sie wolle es? Und der abscheuliche Vetter sei ein Geizkragen und grausamer Erzschuft? Und die liebe gute Dame, die den stillen freundlichen Dottore so sehr gern habe, sei arm, und der Vetter gebe ihr Arbeit und Verdienst? Und er sei ein Geschäftsmann und Geldmann? Na also! Er verbietet ihr, mit dem buono egregio Dottore zu verkehren, zwinge sie wohl zu einer Geldheirat, oder wolle gar selber sie sich untertan machen, dieser gräßliche Bandit und Mörder und Mädchenräuber!

Übertrieben! Lächerliche Schwadroneure, diese Menschen hier! Aber, Kreuzseiten noch einmal, sie konnte recht haben! Das, genau dieses könnte sich mit dem Inhalt des Briefes erklären lassen!

„Du bist a g'scheidts Madl!" rief Florian auf deutsch und legte zur Bekräftigung dieses Lobes ganz zufällig den Arm um ihre Hüften, wobei seine Bärenstärke ohne Absicht das mimosenhafte Geschöpf ihn an sich zog. Dieser Zustand wurde indes den beiden ganz und gar nicht bewußt, denn sie blieben eine endlose Weile so und lachten sich an.

„Der, wann er kommt, den werd' ich schön ausschmier'n!" sagte Florian schließlich und übersetzte diesen Ausspruch, so gut es ging.

„A helfen aus—smirren!" gab Marietta höflich auf Bayrisch zurück, und dies war wieder so begeisternd, daß sich die Szene von vorhin wiederholen mußte.

Kein Wunder, daß Florian seine gute Laune rasch wiedergewonnen hatte und den Brief sein sieht.

Dieser Brief Christls an Florian war noch unterwegs auf der weiten Reise von München nach Sizilien, als Erich Erler brütend in seinem Büro saß und zwischen zwei ebenso peinlichen wie bedrückenden Gefühlen hin und her gerissen wurde.

Der Stachel der Eifersucht stak in seiner Seele. Wie alle Krämer und Geizkragen war Erich ein pedantischer, kleinlicher Charakter, und wie alle kleinlichen Menschen mußte auch er jener kleinlichsten aller Schwächen verfallen, der quälenden, ruhemordenden Eifersucht.

Begebenheiten und Äußerungen, sonst harmlosester Natur, werden nun mit einem Male zu gigantischen Anklagen und Verdachtsmomenten. Das Hirn bohrt und bohrt in Erinnerungen und verflossenen Szenen, um überall und immer erneut mit wehem Grimme neue Beweise und Andeutungen zu sammeln, die man, o verflucht!, bislang als bedeutungslos und alltäglich vergessen hatte. Dabei steigt aber das Liebesthermometer auf Siedegrade, die einen unruhig von einem Ort zum anderen treiben und die schrecklichsten Phantasiegebilde von Untreue, Falschheit und Hinterlist vor die Seele stellen.

War die Eifersucht das eine, so war der Schmerz um das verlorene Los das andere, nicht minder peinigende Gefühl in Erichs Brust. Die düsteren Vorstellungen, die er in Gedanken an Gerda und Franz heraufbeschwor, blendeten immer wieder über in Bilder von Geldscheinen, Omnibussen, Saldoauszügen mit verlockenden Ziffern und derlei, und das gab dann einen wüsten und schmerzenden Kampf zwischen den rasch wechselnden Szenerien. Jedes der Gespenster zu verfolgen, schien ihm notwendig, eines um des anderen willen sich selbst zu überlassen, schien ihm unmöglich. Erich Erler, sonst im ruhigen Vorwärts des Geschäftemachens eingesponnen, taumelte erstmals in eigenen Seelenbezirken von Leid und Pein hilflos umher und fand sich nicht zurecht.

Hüberle war nach München beordert worden, als Freigast auf einem Reiseomnibus, versteht sich. Erich mußte ja so tun, als wäre er mit Gerdas Handlungsweise einverstanden, um nicht auch noch den höhnischen Spott Dritter erdulden zu müssen. Hörner machen immer lächerlich, und Erich war im Grunde seines Wesens ängstlich und mißtrauisch. So redete er um die Sache herum, begierig, Einzelheiten zu hören, was Gerda gesagt habe, wie sie sich gegeben habe, was Herr Hiernieier getan und so weiter, und forschte dabei in Hüberles Mienen nach dessen Meinung.

Herr Hüberle war ein gewandter Mann, der sofort erkannte, wo der Hase im Pfeffer lag. Er schürte mit feiner Diplomatie das Feuer, erzwang sich einen vertrauteren Ton seinem Chef gegenüber und bemühte sich, die Stimmung irgendwie zu seinem Vorteil auszunützen.

„Man redet natürlich in Nürnberg darüber. Man kommt zu mir und will mich aushorchen. Sie haben Feinde dort, Herr Erler, selbstredend Konkurrenzneid, was denn sonst! Man greift Sie persönlich an, Ihre Geschäftsmethoden — na, was wissen die Leute, was Sie alles zu leisten haben! Ich weiß, was ich zu tun habe. Ich stehe auf Ihrer Seite, bedingungslos. Aber kommen Sie doch selbst nach Nürnberg, zeigen Sie sich, fahren Sie gegebenenfalls zu dritt weg — und alles ist in Ordnung."

„Das ist's ja eben, Herr Hüberle!" stöhnte Erich. „Ich soll — hm, ich muß dringend verreisen, nach Italien — ich habe gerade jetzt keine Zeit — —"

Nein, die Unterredung mit Hüberle hatte ihm keinen Trost gebracht.

Mit Christl war schon gar nicht über die Sache zu reden.

„So laß doch in Gottes Namen dieses dumme Los Los sein! Es geht um Gerda, es geht um Dein und ihr Glück — sie weiß vielleicht nicht, was sie tut, wird umgarnt — Du kümmerst Dich kaum um sie, sie hat Sehnsucht, ist einsam — Du mußt unbedingt zu ihr, auf länger, mußt bei ihr bleiben, mit ihr in Ferien gehen, frei, ohne Geschäftshasterei —"

„Lächerlich!" tat er dann groß und spielte sich auf den sicheren Bräutigam auf, ganze Häuser auf die Felsen seines Vertrauens bauend. Das war aber nur Schein, und in seinem Innern gab er Christl tausendmal recht, was Gerda, und tausendmal unrecht, was das Geld und das Los anlangte.

Tante Klärchen! Der letzte Rettungsanker! Was würde sie ihm raten? Tante Klärchen war eine trockene, sparsame, nie lächelnde Person, von der tüchtigen Erlerschen Linie, eisern in ihren Grundsätzen, unantastbar in ihrem moralischen Lebenswandel, streng und unduldsam; fünfeckig; sozusagen, und jede Ecke und Kante aus Stahl der Sittsamkeit.

Erich fuhr zu Tante Klärchen nach Bogenhausen. Jenseits der Isar. Ihr trug er seine Pein und Zweifel vor. Hie das Geld, die Diebe, der Verlust; dort Gerda und ihr unverständliches Benehmen. In der Mitte er, Tugendschild und verfolgtes Opfer widerwärtigster Ereignisse, die sein anständiges, gerades und tüchtiges kaufmännisches Leben bedrohen.

Tante Klärchen saß steif am Rande eines Stuhles. Ein hoher Spitzenkragen, mit Fischbein versteift, gestattete ihr nicht, den Kopf zu neigen.

Sie rümpfte die Nase, ihre Augen sprühten Verachtung der heutigen Jugend im allgemeinen und des Benehmens von Erichs Braut im besonderen.

„Eine Schande für die Familie! Ich sagte ja immer, Du solltest Robichers Mariechen nehmen, in einer sittenstrengen Kleinstadt erzogen und fünfzigtausend Emmchen dazu! Aber, na, nun ist es mal anders, und Du mußt selbstverständlich die Ehre Deines Namens und Hauses über alles stellen. Du mußt sofort zu Gerda fahren, der Sache durch Deine Anwesenheit öffentlich die Spitze abbrechen, wenn möglich gleich heiraten .."

„Aber das Geld, Tante, die fünfzehntausend Mark!"

„Ja, schade darum. Hat das nicht einige Wochen Zeit?"

„Unmöglich, Tante. Derweil kann alles futsch sein — und vom Einsperren der beiden Gauner habe ich ja nichts."

„Dann eben nicht, Erich. Die Sitte verlangt ihre Opfer. Du liebst Gerda, sagst Du. Na also!"

„Das Geld, ach, das Geld! Dieser Doktor und sein Helfershelfer, die Canaille — —!"

„Franz heißt auch in diesem Falle die Canaille!" sagte Tante Klärchen groß und einmalig.

(Fortsetzung folgt.)

ziellen Festakt eine Ehrung des Deutschen verbunden sein werde, der sich die größten Verdienste um das Land erworben hatte...

Freda saß neben der Fürstin. Zuweilen gingen die ausdrucksvollen Augen der jungen Frau voll sorgender Teilnahme zu ihr hin.

Sie sah hinunter auf das offene Halbrund der Arena, in der das erste Parlament des Landes tagte.

Sein Anblick war seltsam genug.

Auf Bänken, die von dem übrigen Teil des schönen Stadtparkes durch Teppiche und Fahnen abgetrennt waren, saßen die fremden Legationen und die Vertreter des Volkes.

Steif und unbehaglich, aufgeschreckt aus jahrhundertalter Gewöhnung der Väter und Urväter, klemmten sich letztere in ihren heißen dunklen Anzügen auf die ungewohnten Sitze. Erhoben sich dann erleichtert und vernahmen staunend und erschreckt die gewaltige Eröffnungsrede ihres Herrschers.

In der Mitte der Arena war eine Art Podium errichtet. Von dort aus sprach der Fürst. Die neuesten Mikrophone, von einem „Westlichen" sachkundig bedient, vermittelten seine Rede auch der Menge, die Kopf an Kopf den Park füllte.

Um ihn herum standen Leute der Ehrenwache in scharlachroten Röcken. Zu Beginn der Zeremonie hatten sie mit viel Aufwand an Lärm den Versuch gemacht, ihren blinkenden Instrumenten die neue Nationalhymne zu entlocken.

Dieses Beginnen war ziemlich mangelhaft geblieben, noch immer dröhnten den Anwesenden die Ohren schmerzhaft vom Chaos sich widerstreitender Töne.

Fredas Gedanken verwirrten sich. Sie vergaß, was um sie herum vorging, sah sich wieder auf der Veranda ihres Sommerhauses, Stunde um Stunde auf Götz wartend.

Den Wagen, der sie abholen sollte, hatte sie weggeschickt, die Diener schlichen auf lautlosen Sohlen durch Hof und Garten, einige waren auf hohe Bäume geklettert und suchten den Horizont nach dem fremden, unheimlichen Vogel ab, der ihren Herrn nicht wiederbringen wollte.

Auch Freda hatte lange nach ihm ausgespäht. Dann saß sie in ihrem faltigen Seidenkleid und wartete in einer dumpfen Stille, der sie keinen Sinn mehr zu geben wußte.

Ihre Hand lag schwer, wie leblos, in Ymirs Fell. Der Hund rührte sich nicht.

Bis das tödliche Schweigen durchbrochen wurde von dem Geräusch eines anrollenden Wagens.

Sie hörte Schritte hinter sich, stand auf und ging der Dame entgegen, die ihr die Fürstin geschickt hatte.

Freda hörte eine dramatische Schilderung des fürstlichen Zorns und der Verzweiflung der jungen Frau, die sie beschwor, dem Staatsakt nicht fernzubleiben. Um ihretwillen möge Freda kommen, ließ „die Herrscherin" ihr sagen. Das gab den Ausschlag.

Plötzlich ganz ruhig geworden, versuchte sie sich klarzumachen, daß an eine rechtzeitige Rückkehr ihres Mannes nun nicht mehr zu denken sei. Er würde außer sich darüber sein. Und es würde die Sache nur noch verschlimmern in seinen Augen, wenn seine Frau ihn nicht, so wie er es bestimmt von ihr erwartete, bei den Feierlichkeiten vertrat.

Sie stieg in den Wagen, der sie in schlingernder Fahrt auf schlechten Straßen von der Höhe herunter in die feuchte Schwüle der Stadt brachte...

In sich selbst versunken, weiß und kühl, saß sie nun umgeben vom Rausch der Farben und bemühte sich, ihre Gedanken zur Sammlung zu zwingen. Götz würde einen äußerst genauen Bericht von ihr fordern. Er sollte zufrieden mit ihr sein, wenn er zurückkam...

Sie merkte nicht, daß in den Reihen der Männer mühsam gedämpfte Unruhe entstand und verstohlene Blicke zu ihr heraufkamen. Plötzlich wurde sie aufmerksam.

Jemand war hinter den Stuhl der Fürstin getreten, flüsterte ihr etwas zu.

Freda hörte einen mühsam unterdrückten Laut, sie fühlte ihren Arm erfaßt. Leise behutsame Worte waren neben ihr.

Langsam, mit steifem Genick wandte Freda sich der Fürstin zu. Ein entfärbtes Gesicht, in dem ratloser Schrecken stand, starrte ihr entgegen.

Ein-, zweimal versuchte Freda die Lippen zum Sprechen zu öffnen. Endlich gelang es:

„Was ist mit meinem Mann geschehen?"

Aber sie wartete die Antwort nicht ab. Sie erhob sich und ging, begleitet von aufgeschrecktem Gemurmel, langsam die Treppen hinunter. Keiner folgte ihr. Es schien, daß niemand imstande dazu sei.

Draußen hinter dem Vorhang bunter Teppiche und Fahnen kamen ihr ein paar Männer entgegen. Sie hielten glänzende Zylinder in den Händen. Ihre dunklen Gesichter trugen einen merkwürdig unheilvollen Ausdruck.

Freda blieb stehen; da neigten sie sich tief vor ihr. Einer reichte ihr den Arm. Schweigend ging das seltsame Paar, gefolgt von den beiden andern Würdenträgern, zum Ausgang, an dem eben die Limousine des Fürsten vorfuhr.

Man half Freda beim Einsteigen, die Begleiter fuhren mit. Und so, abseits des Festtrubels, erfuhr Götz Weßlings Frau, Iwan Termanow und sein Pilot wären allein von dem Probeflug zurückgekommen.

Soweit die beiden, anscheinend vollkommen Verstörten bis jetzt aussagen konnten, war man über einem Gebirgszug in einen Kampf mit den Luftströmungen geraten. Der schwankende Apparat neigte sich gefahrdrohend, fiel ruckweise.

Da war es geschehen: Götz hatte sich, in unbegreifliche Erregung geratend, so weit hinausgebeugt, daß er das Gleichgewicht verloren und lautlos, vor den Augen der Mitfahrer, in der Tiefe verschwunden war...

Gleich danach bekam der Pilot das Flugzeug wieder in seine Gewalt.

— — — — — — — — — — — —

Man hatte dem Fürsten die schlimme Botschaft unverzüglich mitgeteilt. Er war aufs äußerste aufgebracht. Sein Zorn war furchtbar. Die alten grausamen Strafen seines Landes, soeben erst feierlich abgeschafft, wurden wieder drohend lebendig. Sofort war angeordnet worden, die beiden Zurückgekehrten in vorläufige Haft zu nehmen, bis der Fall geklärt war.

Aber schon jetzt hatte der Fürst bestimmt, daß weder Iwan Termanow, noch einer der Flieger, die er herberufen hatte, jemals mehr vor seine Augen kommen durften.

Er raste über den Verlust seines „besten Mannes".

— — — — — — — — — — — —

Der Tag ging in Nacht und Nacht in Tag über. Wie oft es geschah, wußte Freda nicht. Denn Tag und Nacht waren gleichermaßen erfüllt von Bildern des Schreckens.

Pässe und Bergklüfte, aufgerissen aus ihrer Ruhe, hallten wider vom Rufen menschlicher Stimmen, vom Gebell der Hunde, von Schüssen, die sich an den eisstarrenden Wänden brachen.

Flüsse wurden durchsucht, und die Dunkelheit flammte vom Schein unzähliger Fackeln. Wenn das Licht des Tages wiederkam, kreuzten Flugzeuge so tief über den schneebedeckten Zacken des Bergmassivs, daß man fürchten mußte, sie würden daran zerschellen.

Die Hirten von den blauen Hügeln, Polizei, Soldaten, Kaufleute der Ebene und die Räuberbanden aus den engen Schluchten der Vorgebirge suchten Tag und Nacht nach dem weißen Herrn. Für sein Auffinden, tot oder lebend, war eine Summe festgesetzt, die den Finder mit einem Schlage zum „Reichsten des Landes" machen würde...

In ihrem Sommerhaus saß Freda und wartete.

Menschen kamen und gingen. Trostworte, scheues Mitleid und schützende Sorge umgaben sie... Sie lächelte allen dankbar zu... weit, weit von ihnen fort.

In den Nächten hielt sie mit sich selbst Gericht. Sie zerlegte jeden ihrer Gedanken, die kleinste ihrer Handlungen prüfte sie auf die Reinheit ihres Ursprungs nach.

In einer dämmernden Morgenfrühe erhob sie sich. Stand in der herben Frische, die von den Bergen kam, die gefalteten Hände auf die Brüstung der hölzernen Veranda gelegt, und empfing den Freispruch ihres Herzens.

Durch Leid und Schuld war sie gegangen, durch Sehnsucht und viel Qual. Aber keiner ihrer Gedanken schleppte die Last, teilzuhaben an dem, was geschehen war.

Jeder Tag hatte abgetragen, jeder bedeutete Sühne und Opfer.

Sie sah über das Tal, in dem die Hitze brodelte. Hier in der bergnahen Höhe herrschte das Licht. Zoll um Zoll drängte es die Schatten aus ihren Verstecken. Die Luft war stark und rein...

Das Fürstenpaar war täglich bei ihr. Auf das peinlichste genauen Bescheid erhielt sie über alle Nachforschungen, die man nach dem Toten angestellt hatte. Daß es sich nun nicht mehr um das Wiederfinden eines Lebenden handeln konnte, war längst außer jedem Zweifel...

Ritterliche und zarteste Fürsorge umgaben Freda. Götz Weßling wäre zufrieden gewesen, wie man sein Andenken in ihr ehrte.

Furchtbar war der Zorn des Herrschers über die Urheber des Unglücks hereingebrochen. In aller Heimlichkeit hatten der Doktor und die Seinen das Land verlassen müssen. Nur ein letzter Rest von Überlegung hinderte den Fürsten, in der grausamen Weise seiner Vorfahren den Toten, der ihm unersetzlich war, zu rächen.

Freda kam zu Ohren, die Minister hätten erst aufgeatmet, als die Fremden über der Grenze waren. Internationale Verwicklungen hatten gedroht... (Fortsetzung folgt.)

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 30. April bis 6. Mai 1939.

30. 4. 1777. Der Mathematiker Karl Friedrich Gauß in Braunschweig geboren (gestorben 1855).
30. 4. 1803. Der Generalfeldmarschall Albrecht Graf Roon in Pleushagen geboren (gestorben 1879).
30. 4. 1835. Der Tiroler Maler Franz von Defregger in Stronach im Pustertal geboren (gestorben 1921).
2. 5. 1772. Der Dichter Novalis (Friedrich Frhr. v. Hardenberg) in Oberwiederstedt geboren (gestorben 1801).
2. 5. 1852. Der preußische General Max von Gallwitz in Breslau geboren (gestorben 1937).
2. 5. 1892. Der Kampfflieger Manfred Freiherr von Richthofen in Breslau geboren (gefallen 1918).
2. 5. 1933. Die NSBO. übernimmt die Gewerkschaften.
3. 5. 1880. Der Dichter Martin Luserke in Berlin geboren.
4. 5. 1933. Gründung des Reichsstandes des deutschen Handels.
5. 5. 1833. Der Geograph Ferdinand Freiherr von Richthofen in Karlsruhe in Schlesien geboren (gestorben 1905).
5. 5. 1869. Der Tondichter Hans Pfitzner in Moskau geboren.

Stark wie der Tod.

Roman von Else Wibel.

9) (Nachdruck verboten.)

Freda nahm das kleine dolchähnliche Messer, das sie immer bei sich trug und schnitt damit in Augenhöhe einen Sehschlitz in die Zeltwand.

Nun konnte sie die Reihe der Zelte übersehen, in denen die Herren untergebracht waren.

Es war durchaus kein klarer Plan, nach dem sie handelte. Sie wußte auch nicht, was sie von dieser Nacht am Fuß der Berge fürchtete oder erwartete. Aber den ganzen Tag hatte sie Termanow und den Fremden, den er Alexei nannte, nicht aus den Augen gelassen.

Eigentlich kam sie sich ein wenig lächerlich vor. Es ist wirklich, als ob ich eine Rolle in einem Film hier zu spielen habe. Es war ihr durchaus nichts Verdächtiges an den beiden Beobachteten aufgefallen.

Einmal nur im Lauf des Abends, nachdem sie Quartier bezogen, hatte sie Termanow dabei angetroffen, wie er mit seinem Jagdglas eine der Reitergruppen verfolgte, die zuweilen auftauchte und dann immer wieder rasch hinter einem Felsvorsprung verschwunden waren. Jedermann konnte sie sehen.

Termanow hatte sich umgewandt und wortlos sein Glas an Alexei abgegeben, der neben ihm stand. Als Freda vorüberging, grüßten die Herren höflich und unbefangen. Termanow hatte die Hand erhoben, um den Hund zu streicheln, der wie immer neben Freda einhertrabte.

Aber Ymir stand augenblicklich, zeigte sein Raubtiergebiß und ließ ein wütendes Knurren hören, dazu stellte er die Haare, daß sie wie eine Bürste den Rücken bedeckten.

Termanow lachte unangenehm:

„Das ist ja eine ganz gefährliche Kreatur."

„Gefährlich? Er ist nur treu ohne Grenzen", sagte Freda und ging grüßend an den beiden vorbei. Termanow war etwas bleich geworden.

Freda gestand sich, daß mit dem besten Willen aus dieser belanglosen Szene keine Rückschlüsse zu ziehen waren. Dennoch, es war merkwürdig: sobald sie für Sekunden die Augen schloß, sah sie die besonnte Ebene wieder deutlich vor sich, durch die in kleinen Trupps die fremden Reiter zogen.

Ihre Mäntel wehten im Wind und ihre weißen Turbane hoben sich vom Hintergrund der Felswände, aus denen die Sonne ein leuchtendes Rot lockte.

Niemand außer Termanow und sein Begleiter hatte sie beachtet. Vielleicht waren die Reiter hier ganz alltägliche Erscheinungen. Freda war noch nie in diesem entlegenen Teil des Landes gewesen.

Plötzlich schnellte der Kopf des Hundes, der bisher, ohne sich zu rühren, neben ihr gelegen hatte, witternd in die Höhe. Wieder ließ das Tier das zornige Knurren hören, mit dem es ein paar Stunden zuvor den Doktor abgewehrt hatte. Nur klang es diesmal leise, wie vorsichtig.

Freda richtete sich auf, sah hinaus. Deutlich hoben sich die Schatten der Wachen vom hellen Hintergrund der mondbeschienenen Landschaft. Sie patrouillierten mit gemessenen Schritten auf und ab, zuweilen legten sie das Gewehr von einer Schulter an die andere. Ihre Schritte verklangen in der Richtung der Pferdekoppeln.

Aber jetzt hob sich drüben einer der schwarzen Vorhänge, die vor den Eingängen der Herrenzelte angebracht waren, ein Kopf wurde sichtbar, eine Gestalt schob sich vorsichtig heraus, eine zweite folgte.

Ymir fest an sich gepreßt, kniete Freda vor dem Sehschlitz. Der Hund rührte sich nicht.

Die beiden dort drüben gingen langsam Arm in Arm durch das kleine Zeltlager. Zwei Bummler, die den Reiz der nächtlichen Landschaft in der Stille genießen wollten.

Ein Wachtposten kam zurück, präsentierte, die Herren dankten nachlässig und verschwanden im Dunkel schattender Felsen.

Gang durch die Nacht.

Freda sagte dem Hund ein leises Wort, stand auf und ging hinaus. Draußen vor dem Zelt stand sie einen Augenblick wartend, die Hand im Genickfell des Tieres. Aber nichts war zu hören, als der hohe singende Ton, mit dem der Nachtwind durch die Klippen der Felswinde strich, an deren Fuß man lagerte, und der dumpfe Schritt der Posten.

Ohne eine Sekunde zu zögern, ging sie hinüber zu dem Zelt, das eben von Termanow und seinem Begleiter verlassen worden war, und setzte den Hund auf ihre Fährte.

Ymir nahm sofort die Fährte auf. Sie folgte ihm lautlos. Es geschah ohne Schwierigkeiten. Zahllose Male hatte sie so die Wälder mit Onkel Arved und Michael Perthien durchstreift. Einmal hatten sie Freda sogar auf Elchjagd mitgenommen.

Nicht denken. Nicht daran denken, Länder und Meere lagen zwischen dem Einst und Heute. Götz besaß ihr Wort. Man trug nicht umsonst das Blut von Generationen tapferer Soldaten in sich. Das verpflichtete. Auch wenn man eine Frau war.

Der Hund blieb stehen, wartete, bis Freda nahe genug gekommen war und er ihre Hand auf seinem Kopf fühlte.

Dann trabte er, die Nase am Boden, zufrieden weiter.

Freda sah sich um. Ein Pfad bog in steile Felswände ein, führte breit und ausgetreten zuerst, dann sich verengend, an ihnen entlang.

Sie hatte sich also nicht getäuscht. Termanow und der andere waren vor ganz kurzer Zeit hier gegangen. Freda glaubte nicht mehr an einen kurzen, harmlosen Spaziergang.

Jetzt galt es wohl zu zeigen, wie weit ihre Bereitschaft ausreichen würde, Götz zu helfen, komme, was das wolle.

Der Weg stieg immer steiler bergan, plötzlich war er zu Ende. Dicht vor dem Anfang der Schlucht, in der unsichtbare Wasser donnerten, waren die Ruinen einer verlassenen Stadt. Der Anblick wirkte überraschend und vollkommen unwirklich. Nichts

rührte sich dort zwischen den zerfallenen Mauern und Türmen, die im weißen Mondlicht vor ihr lagen.

Der Hund lief ein paarmal von ihr fort, dann nahm er wieder mit großer Sicherheit die Fährte auf. Freda folgte ihm mit vermehrter Vorsicht.

Sie horchte angestrengt in die große Stille hinein, in die aus der Tiefe das Rauschen der Wasser heraufklang. Mit einem Male schien es ihr, als wandelte sich dieses ferne Rauschen in das ununterbrochene Murmeln erregter Menschenstimmen.

Flüsternd rief sie den Hund, wartete. Ihr Herz schlug nicht rascher, sie kontrollierte mit einer gewissen abseitigen Aufmerksamkeit seine Schläge. Nein, sie hatte keine Furcht. Ihre Gedanken arbeiteten ruhig und sicher. Es war ihr jetzt auch möglich, die Richtung festzustellen, aus der das gedämpfte Stimmengewirr kam. Noch einmal rief sie Ymirs Namen, leise und eindringlich.

Eine kalte feuchte Schnauze berührte ihre Hand. Sie sah sich um, Ymir stand dicht neben ihr, sein schönes glänzendes Fell war bedeckt mit Staub und Mörtel.

Sie gab dem Hund einen Befehl. Ihre Lippen bewegten sich kaum dabei. Er wandte sich und kroch zwischen dem aufgehäuften Schutt zur Seite hin. Freda folgte ihm ohne Besinnen.

Ein Torbogen wurde sichtbar, er war ziemlich gut erhalten, eine halb zerfallene Treppe führte in die Tiefe.

Von dorther drang schwacher Lichtschein. Freda ging ein paar Stufen hinunter, blieb dann stehen. Jetzt waren die Stimmen deutlich hörbar. Sie sprachen zornig und wild durcheinander. Aber dann mit einem Male verstummten sie wie auf Kommando. Eine einzelne Stimme erhob sich, wurde immer deutlicher, klang schließlich wie durch einen Schalltrichter zu Freda herauf. Es gab keinen Zweifel, das war Termanows Stimme.

Sie verstand nicht alles, was er sagte, denn er redete zu der unsichtbaren Menge dort unten in der Sprache ihres Landes.

Freda hatte seit Monaten Unterricht in diesen fremden, schwer zugänglichen Lauten. Sie lernte rasch und eifrig. Dennoch vermochte sie jetzt nur einzelne Worte zu verstehen.

Der Doktor sprach leidenschaftlich überhitzt, die Sätze überstürzten sich. Er peitschte sie über die Köpfe der Menschen, wie Hiebe prasselten sie auf sie nieder. Einzelne Schreie antworteten, schwollen an zum Geheul.

Immer neue Worte sagte Termanow zwischen ihre Erregung. Es waren die alten verbrauchten Requisiten der Massenverhetzung. Hier war ihre Wirkung neu und furchtbar. Dann schwieg er.

Und nun schien ein anderer an seine Stelle zu treten. Eine dumpf anklagende, halb singende Stimme war es. Aber plötzlich brach sie aus in eine Art Raserei. Ächzend, wimmernd, brüllend wiederholte sie immer dasselbe: „Die Fremden!“

Und jedesmal, wenn dieses eine verhaßte Wort fiel, steigerte sich der Tumult dort unten zur Tollwut. Hunderte schienen es zu wiederholen. Lärm wuchs zum Orkan. Er schien die brüchigen Wände zu sprengen ...

Das Toben der halb Wahnsinnigen war noch in ihren Ohren, als Freda den Felsweg zurückkief. Sie meinte zahllose nackte Füße hinter sich zu hören, wie das Rauschen großer schwerer Flügel war es über ihr.

Die Strecke, die sie bis zum Zeltlager zurückzulegen hatte, war nicht allzu lang. Dennoch schien es ihr, als werde sie das Ziel niemals erreichen.

Zuweilen sah der Hund mit ernsthaft fragenden Augen zu ihr auf. Zuweilen drückte er die Schnauze in ihre heiße Hand, als müsse er ihr zeigen, daß sie nicht allein sei.

Einmal flogen ein paar Steinhühner auf, die genistet hatten, und nun erschrocken über diese ungewohnte Störung flohen.

Freda sah ihnen mit leeren Augen nach. Ein Schauer lief über ihren Rücken. Es war nicht das Entsetzen vor dem, was sie dort oben erlebt hatte. Mit einer unerbittlich wachen Sicherheit erkannte sie plötzlich, es ist alles umsonst. Sie half Götz nicht mit ihrem Wissen, sie würde ihn damit nur in Zweifel und Fassungslosigkeit stürzen.

Weder er, der peinvoll Wägende, noch der Fürst in seinem absoluten Machtwillen würden aufhalten, was da über sie alle hereinbrechen mußte. Es gab keinen Ausweg.

Einen wußte sie, der vermocht hätte, das Steuer herumzuwerfen. Einen einzigen, der den männlichen Mut besaß, rasch und verantwortungsvoll zu handeln, kraft seines Willens, ehe es zu spät war.

Aber dieser eine war „irgendwo in der Welt“, wie sie selbst zu Götz gesagt hatte.

Sie mußte mit dem schweren Wissen um die Geheimnisse der toten Stadt zu ihrem Mann. Es gab keine Wahl.

Taube Ohren.

Götz Weßling besaß nicht einmal das Maß, das Freda an ihn gelegt hatte, so bescheiden es auch war.

Am Abend nach ihrer Rückkehr berichtete Freda ihrem Mann. Sie saßen auf der Gartenterrasse, nahe dem kleinen Teich, der in die Marmorplatten eingesenkt war. Die Hitze war quälend, kein Windzug regte sich, eine Libelle summte leise an ihnen vorüber.

Alles wäre zu ertragen gewesen. Götzens zitternde Angst um sie, die, weil sie überwundenen Gefahren galt, beinahe grotesk wirkte, selbst seine unverhohlen geäußerten Zweifel an der Wirklichkeit ihres Berichts.

Nur daß er es nicht verstand, warum sie es für ihn hatte tun müssen, war untragbar.

Er nahm Fredas trockene, streng sachliche Schilderung mit sichtlichem Unbehagen auf. Seine Frau in Abenteuer solcher Art verstrickt zu sehen, bereitete ihm äußerstes Unbehagen.

Er überschüttete sie mit Vorwürfen, die weit weniger seiner Sorge um sie als dem heimlichen Gefühl eigener Unsicherheit, dieser höchst ungemütlichen Situation gegenüber, entsprang.

Schließlich flüchtete er sich in eine Art wohlwollender Überlegenheit:

„Weißt Du eigentlich, Freda, was Du mir da berichtest? Wenn das alles wirklich so gewesen ist, wie Du es schilderst, das würde bedeuten, daß ...“

„Daß Termanow, der ganz anders heißt, was Du, so gut wie ich, längst weißt, den Zeitpunkt für günstig hält, zum offenen Kampf überzugehen. Es geschieht in einer Art, die jahrelange sorgfältige Vorbereitung aufweist. Er hetzt zum offenen Aufruhr. Und er hat äußerst klug die Priester dieses Volkes zu gewinnen verstanden. Sie predigen den heiligen Krieg. Gewiß, das geschieht hier oft. Noch nie ist es mir so gefährlich erschienen wie in diesem Zusammenhang.“

Götz Weßling tat ihre Mitteilungen mit einem höflichen Lächeln als gegenstandslos für das Thema ab, das zur Diskussion stand.

Er sah sich leider genötigt, vor allem seine Frau mit Nachdruck zu bitten, künftig nicht zu übersehen, daß man als Gast in diesem Lande lebte, von dem noch mancherlei zu erwarten stand. Es ging nicht an, daß man sich ungerufen in seine inneren Angelegenheiten einmischte.

Im übrigen, was diesen Termanow anbetraf, gewiß, man wußte, daß er ein äußerst geschickter Spieler war. Man würde die Augen offenhalten, immer, zu jeder Zeit, sich nie eine Blöße geben. Das alles verstand sich von selbst.

Daß er aber die Geschmacklosigkeit besitzen sollte, in seinem Gastland bolschewistische Umtriebe zu veranstalten, war ihm dann doch nicht zuzutrauen. Und selbst, wenn es so wäre, wie gedachte Freda die Beweise für ihre, nun, immerhin merkwürdig anmutende Unternehmung und deren Ergebnis zu erbringen? Niemand würde glauben, daß eine Europäerin es gewagt habe, geheime Versammlungen der als gefährlich bekannten wilden Bergstämme nächtlicherweile und ohne jede Begleitung aufzusuchen!

Ihm schien, sie hatte doch wohl noch nicht die rechte Einschätzung der Kräfte und Gegenkräfte, die sich hier gegenüberstanden. Sie waren stark genug, jeden zu zermalmen, der sich als Unberufener zwischen sie werfen wollte.

„Und Du selbst, Götz? Zweifelst Du vielleicht auch an meinem Bericht?“

Er blieb im Auf- und Abschreiten stehen. Je mehr er wünschte, ihr widersprechen zu können, desto gereizter wurde er. Hastig riß er eine neue Zigarettenschachtel auf, nahm eine seiner schwarzen Zigaretten heraus.

„Es gibt nichts, was ich Deinem tapferen Willen nicht ohne weiteres zutraue. Aber auf mich kommt es ja dabei nicht an“, sagte er schließlich ausweichend.

Freda strich den flachen Hut aus der Stirn. Darunter leuchteten die Augen in einem harten blauen Glanz.

„Dann lasse mich selbst zum Fürsten gehen und ihm berichten.“

Er sah sie beinahe entsetzt an, hob beide Hände in Abwehr: „Ich kenne ihn. Er wird nichts glauben. Er wird wütend darüber sein, daß seine geheimen Informationen so undicht sind, nichts weiter.“

Plötzlich stutzte Götz, machte eine Pause, als höre er den eigenen Worten nach:

„Oder warte. Am Ende läßt sich gerade da ... Immerhin eine Frau.“ ... Seine Stimmung schlug um ... „Man müßte nur den günstigen Zeitpunkt abwarten. Der wäre keinesfalls vor den großen Feierlichkeiten ... Aber gleich danach ließe sich vielleicht ganz zwanglos eine Unterredung zwischen Dir und dem Fürsten herbeiführen. Ich bin jetzt beinahe schon überzeugt, Du wirst Erfolg haben. Wer weiß, welche Aussichten die Aussprache für uns, rein persönlich, nach sich zieht.“

Er atmete befreit, fühlte sich mit einmal wieder in Form, war wieder der siebenmal gesiebte Könner, entschlossen zum Wagnis. Der Einsatz Fredas war ein glänzender Gedanke.

Er zog sie neben sich in einen der bequemen Korbstühle unter den Palmen. Die Bäume standen wie herausgeschnitten aus dem gelben Brand des Abendhimmels als schwarze Silhouetten, steil und regungslos. Aber Freda sah sie nicht. Im Aufruhr ihres Herzens ging alle Wirklichkeit unter.

Nichts sah sie, als das nackte Gesicht des Mannes. Zum erstenmal lag hüllenlos vor ihr, was sie längst zu kennen geglaubt hatte.

Die vielen falschen Töne, die halb übersehenen Kleinigkeiten ihres Lebens mit ihm, die leeren Gesten, zwischen denen sie lebte, das alles war ihr in diesem Augenblick, zusammengefaßt zu einer Wahrheit, die sie zu zerstören drohte.

Sie hörte es kaum mehr, wie er nun, lebhaft angeregt, von den festlichen Plänen seines fürstlichen Freundes zu reden begann, die dieser ständig bis in die kleinsten Einzelheiten mit ihm durchzusprechen pflegte.

Das alles wäre ja sehr erfreulich, fand Götz. Immerhin, man sah sein eigenes Haus jetzt sozusagen nur noch zu nachtschlafender Zeit. Den ganzen Tag war man oben im Sommerpalast völlig in Anspruch genommen. Daß der Fürst alles mit ihm beriet, war sehr ehrenvoll für ihn. Dennoch, wenn erst die feierliche Eröffnung des Parlaments vorüber wäre, würde man sich bestimmt wieder mehr den eigenen Angelegenheiten widmen.

Freda sollte dann auch nicht mehr so viel sich selbst überlassen sein. Ablenkungen harmloserer Art würden sich finden, als es solch gefährliches Husarenstück war.

Zunächst also stand einmal zu erwarten, daß die Feste sich jagen würden.

Da war vor allem diese prunkvoll gedachte Eröffnung des ersten Parlaments. Alles sollte dabei nach europäischem Muster gehandhabt werden.

Das Fest warf übrigens einen Schatten höchst merkwürdiger Art voraus.

Zum erstenmal sollten alle Beteiligten dabei in „westlicher“ Kleidung erscheinen. Schneider, Hutmacher und Schuster hatten gute Zeit.

Auf den Straßen sah man Menschen einherwanken, deren nackte Füße niemals in Stiefel gezwängt worden waren. Nun brannten sie wie Feuer in den engen Lederfutteralen. Traurige Gebilde von steifen schwarzen Hüten hingen im geschorenen Nacken der Männer, die ziemlich verzweifelt die neuen Eisenbänke des Stadtparks bevölkerten.

Gerade als Götz heute dorthin gekommen war, waren sie durch theatralisch gekleidete Polizisten von dem schön gehaltenen Rasen heruntergejagt worden, auf dem sie sich nach lebenslang geübter Weise, mit untergeschlagenen Beinen, niedergelassen hatten. Unter Androhung schrecklicher Strafen war ihnen dabei erklärt worden, daß man fürderhin nur noch auf westliche Art der Ruhe zu pflegen habe.

Die Leute waren sichtlich aus dem Gleichgewicht gebracht. Sie hatten Götz wortreich ihr Leid geklagt und dabei alles Westliche verflucht.

Er lachte herzhaft, seine breiten Schultern schütterten und er bat Freda, noch immer lachend, ihm eine Frucht zu bereiten.

Mit großer Sorgfalt wählte sie eine Melone aus der Schale, die vor ihr stand, und begann sie langsam zu schälen. Als sie fertig war, reichte sie ihrem Mann den Teller hinüber.

„Denken wohl alle die armen westlich Kultivierten dieses Landes ebenso?“

„Köstlich erfrischend diese grünen Melonen. Möchtest Du etwas Zucker darüber geben? Danke. Du willst wissen, in welcher Stimmung sich die Leute hierzulande befinden? Das läßt sich schwer feststellen. Ich nehme aber an, wenn sie sich erst an das Neue gewöhnt haben, werden sie sehr stolz darauf sein und sich als Helden oder Märtyrer fühlen. So etwa wie ich, wenn ich meinen Flug mit Termanow hinter mir habe. Ich denke mir solche Illusion sehr angenehm.“

„Allerfortschrittlichster Herrscher“.

Jedermann mußte jetzt überzeugt davon sein, der Fürst würde den Beinamen des „Allerfortschrittlichsten Herrschers“, der ihm heute am Tage der Parlamentseröffnung feierlich verliehen werden sollte, zu Recht tragen.

Standen da nicht scharlachröckige Soldaten mit blanken Uniformknöpfen Spalier, als er mit der Fürstin in seinem mächtigen, blitzenden Wagen ohne Pferde vorüberfuhr. Der Chauffeur trug eine phantastische weiße Uniform, auf seinem Tschako wehte eine Reiherfeder. Golden glänzte die Krone am Kühler.

Hinter ihnen Wagen und Autos vom vorsintflutlichen, beinahe schon legendären Typ bis zum modernsten Luxuswagen.

Ihre Insassen hatten die wallenden Gewänder, Turbane und Schnürsandalen ablegen müssen. Im Glanz von Lackstiefeln, Zylindern und feierlichen schwarzen Röcken, eine leuchtende Blume im Knopfloch, folgten sie ihrem energischen Herrscher.

Aber damit war es nicht genug. Ein allerhöchster Erlaß gab bekannt, „die Patriarchenbärte der Männer, die Schleier der Frauen haben zu fallen. Eine Frau gehört dem Manne. Sie teilt sein Leben, auch in aller Öffentlichkeit.“ ...

Also saß an der Seite jedes der untadeligen bartlosen Kavaliere eine unverschleierte Dame in Kleidern, die Pariser Geschmack verrieten.

Durch die Straßen strömten festlich gekleidete Menschen, standen neugierig, dicht gedrängt, an den Häusern entlang.

Kleine Musikbanden spielten an Ecken und Plätzen, Verkäufer von Früchten, Brot und Käse hockten an der Erde und hatten gute Stunden.

Von den Bergen herab waren die Hirten und Bauern gekommen und einzelne aus den gefürchteten Räuberstämmen, die in den schwer zugänglichen und zerklüftetsten Felstälern hausten.

Man hatte ihnen Botschaft geschickt, und sie waren, ihre alten Gewehre über den Schultern, viele Stunden auf ihren zottigen kleinen Bergpferden heruntergeritten in die Stadt, um endlich zu wissen, ob Wirklichkeit sei, was man ihnen gesagt hatte.

Nun sahen sie die schleierlosen Gesichter der Frauen und die kurzgeschorenen Köpfe der Männer, ohne Turban und Bart.

Das waren Sünden wider die Gesetze des Propheten. Der Herrscher hatte es befohlen? Also wütete dieser Herrscher gegen die Gesetze der eigenen Religion.

In den dunklen Ecken der Basargassen sammelten sie sich um die Tische der Geldwechsler, in scheinbar eifrigem Handeln über schmierige Münzen gebeugt. Ihre faltigen Mäntel fielen herunter bis zu den nackten Füßen, die in leichten, bequemen Sandalen staken und nicht eingezwängt waren in diese fürchterlichen Lederfutterale, in denen Männer ihres Blutes heute an ihnen vorübergehumpelt waren.

Niemand bemerkte die Gruppen an den Tischen der Geldwechsler, deren Augen glühten wie Tieraugen aus dem Dunkel der Wälder.

Von überall her drängten die Menschen in die hellen, bunt geschmückten Straßen, durch die der Zug ging. Die Basarstände leerten sich. Zufrieden lächelnde Geschäftsleute kamen, zu sehen, wie ihr Werk gediehen war. Allen voran drängten die Friseure. Ihr Geschäft blühte in diesen Tagen. Es war doch gut, daß der Herrscher die großen Städte der Welt bereist hatte. Wie wäre er sonst auf den Gedanken gekommen, Hunderte von Bärten und urwalddichten Lockenhäuptern durch Anwendung von Polizeigewalt zu Fall bringen zu lassen!

Zum Lachen war es, mit welch finsteren, beschämten oder traurigen Gesichtern diese „Verwestlichten“ hier herumliefen.

Die Friseure klapperten mit ihren prallen Beuteln voll harter Geldstücke.

Ihre Freudenausbrüche mischten sich in das Toben des Volkes, das Schmettern der Trompeten und die wirbelnden Trommeln, als das Fürstenpaar jetzt vorüberfuhr.

Kostbare Teppiche hingen aus allen Fenstern, seidene Fahnen wehten, die Straßen verschwanden unter Blüten.

Das dunkle Gesicht des Herrschers strahlte, die junge Frau neben ihm sah mit einem Lächeln, das erfüllt von schwerem Wissen schien, vor sich nieder.

Zwei Männer fehlen.

Wie ein Spuk war die glänzende Auffahrt zu dem Eröffnungsakt des ersten Parlaments vorübergezogen, bei dem nur zwei der wichtigsten Persönlichkeiten fehlten: Götz Weßling und Termanow.

Es hieß, der Fürst sei sehr aufgebracht darüber gewesen, daß sie nicht rechtzeitig zu dem großen Augenblick von ihrem Flug zurück waren. Er hatte ernstlich an einen Aufschub der prunkvollen Zeremonie gedacht. Denn für die Europäer hauptsächlich war dieses Schauspiel geplant.

Er selbst mit seinem ganzen Gefolge, allen Würdenträgern und einer unabsehbaren Menge Volks war heute in aller Frühe beim Start des Flugzeuges gewesen, das zu seinem Ruhm über die breiten Ebenen und die langgestreckten Tafelberge seines Landes ziehen sollte.

Der Flug war als glänzender Auftakt des Tages gedacht. Er sollte allem Volk die Weitsichtigkeit seines Herrschers an einem besonders eindringlichen Beispiel aufweisen.

Sein Zorn richtete sich in erster Linie gegen Termanow. Er war der Leiter des Flugunternehmens. Er trug die Verantwortung dafür, daß man früh genug zurück war. Der Fürst hatte ihn eigens darauf aufmerksam machen lassen, daß die rechtzeitige Rückkehr dringend erforderlich sei, da mit dem offi-

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 3. Mai 1939.

Dienst am Volke.

Am Sonnabendabend hielt die Ortsgruppe Zobten der NSV. eine öffentliche Versammlung ab, die leider in Anbetracht der unschätzbaren Bedeutung ihrer Arbeit viel zu wenig besucht war. Der Kreisamtsleiter der NSV., Pg. Greiner, hatte es sich nicht nehmen lassen, mit seinem Kreisamtsorganisationswalter, Pg. Friebel, zu dieser Veranstaltung zu kommen, der nach einem Begrüßungswort des Ortsamtsleiters der NSV., Pg. Warzecha, in welchem er im besonderen des Führers gedachte, der in seiner letzten Reichstagsrede dem deutschen Volke und damit auch der Welt Rechenschaft über sein Handeln ablegte und unseren Widersachern die verdiente Abfuhr erteilte, einen längeren Vortrag hielt, in dem er in ausführlicher, sehr aufschlußreicher Weise die Arbeit der NSV. im Dienste des deutschen Volkes würdigte. Außerordentlich aufschlußreich waren auch die Zahlenangaben über die Einnahmen und Ausgaben der NSV. im Landkreis Breslau im letzten Berichtsjahre. Man ist erstaunt, zu welchen Summen und Mengen all die kleinen und kleinsten Spenden anwachsen, sind doch im Laufe der letzten sechs Jahre allein für das WHW. im Landkreis Breslau über 2 800 000 Mark eingesammelt worden. Ebenso war man erstaunt über die Mengen und Vielfaltigkeit der Gaben, die in diesem Zeitraum an die bedürftigen Volksgenossen ausgeteilt worden sind. Im Anschluß an diesen Vortrag zeigte der zweiaktige Schmalfilm „Der Dienst am Volke" in wunderbaren Aufnahmen die sich in reicher Weise auswirkenden Maßnahmen der gesamten Arbeit der NSV. Der Film unterstrich aufs beste und anschaulichste die Ausführungen des Vortragenden Pg. Friebel. Der Ortsamtsleiter, Pg. Warzecha, dankte dem Vortragenden, wie auch den Mitarbeitern und Erschienenen und nach einem Schlußwort des Ortsgruppenleiters, Pg. Schuppius, und dem Führergruß fand die Veranstaltung ihr Ende.

Filmtheater.

„Aufruhr in Damaskus".

Auf dem arabisch-syrischen Schauplatz des Weltkrieges konzentriert der engl. Oberst Lawrence den Angriff auf die deutsche Front zwischen Jordan u. Mittelmeer und besonders auf die kleinen Forts, die am Rande der Wüste liegen. Den Wüstenkrieg sollen nicht etwa die Tommies führen, die in immer neuem Nachschub zu einer erdrückenden Uebermacht anwachsen, sondern die Wüstenstämme, deren Scheichs mit gutem englischen Gold zu Verbündeten Englands gemacht werden. Im schattenlosen Sandmeer der Wüste liegt ein kleines Außenfort. Der Fahnenmast reckt die Kriegsflagge des deutschen Heeres in die brütende Sonne. Wütende Angriffe arabischer Reiter wurden abgewehrt. Aber die Besatzung muß Munition sparen, und auch die Lebensmittel sind nahezu erschöpft. Hitzschlag und Ruhr dezimieren die kleine Truppe, die unter dem Kommando des Hauptmanns Schulz steht. Leutnant Keller erhält von ihm den Befehl, nach Damaskus zu gehen, um von dort Munition und Proviant heranzuschaffen. Mit Uffz. Kroll und vier Mann soll er sich durchschlagen. Unterwegs stoßen Keller und seine fünf Getreuen auf eine seltsame Karawane. Die Beduinen ergreifen die Flucht und lassen ihre Beute, ein junges Mädchen, Vera Niemeyer, in den Händen der Deutschen. Als Vera erwacht, sieht sie Keller und seine Leute gerade das Haus verlassen. Veras bebende Lippen sprechen es wie ein Gebet: „Komm wieder . . . komm wieder!" Dann geht Vera zur deutschen Kommandantur und wird im Militärlazarett als Krankenschwester eingestellt. Hauptmann Schulz läßt an die Fortbesatzung die letzte Ration verteilen. Im rechten Augenblick ist Keller zurück. Da kommt ein Telegramm vom Armee-Oberkommando: Das Fort wird geräumt und in Brand gesteckt. Schulz zieht mit seiner Abteilung ab. Keller und Gerlach sollen, als Araber verkleidet, die auf Außenposten liegende Gruppe Hartung erreichen und mit ihr nachkommen. Treffpunkt soll Damaskus sein. Keller und Gerlach finden die Gruppe Hartung tot und schrecklich zugerichtet. Ein Leutnant und zehn Mann erhalten ihr Heldengrab im Wüstensand. Die Wirklichkeit schrieb diesen Film, er zeigt uns den Heroismus deutscher Soldaten im Weltkrieg. Von der Zensur des Deutschen Reiches erhielt dieser Film die Prädikate „staatspolitisch und künstlerisch wertvoll".

— **Rassenpolitische Schulung im Deutschen Roten Kreuz.** Die wichtigen Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes verlangen nicht nur gediegenes fachtechnisches Können, sondern auch ein weitgehendes rassenpolitisches Wissen. Um innerhalb des Deutschen Roten Kreuzes die rassenpolitische Schulung bei der Ausbildung seiner männlichen und weiblichen Angehörigen planmäßig in die Erziehungsarbeit einzugliedern, haben der Geschäftsführende Präsident des DRK., H-Brigadeführer Dr. Grawitz, und der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP., Hauptamtsleiter Dr. Groß, eine entsprechende Vereinbarung getroffen.

— **Neue Richtlinien für die Uebersetzung fremdsprachiger Urkunden für den Abstammungsnachweis.** Der Reichsminister des Innern hat in einem Runderlaß zur Vereinfachung und Verbilligung des Abstammungsnachweises bei der Vorlage fremdsprachiger Personenstandsurkunden neue Richtlinien erlassen. Danach ist der Nachweispflichtige, sofern eine fremdsprachige Urkunde, für die keine ordnungsmäßig beglaubigte Uebersetzung vorgelegt wird, nicht von einem Angehörigen der Behörde, bei der der Abstammungsnachweis zu führen ist, übersetzt werden kann, an die Zentralstelle für Urkundenübersetzung bei der Reichsfachschaft für die Dolmetscher in Berlin W 8, Friedrichstraße 194, zu verweisen. Die Zentralstelle für Urkundenübersetzung fertigt dann zu bedeutend ermäßigten Preisen eine beglaubigte Uebersetzung an.

Ströbel, 3. Mai. Am 1. Mai vollendete der früher in Qualkau ansässige Hausbesitzer und langjährige Schießmeister in den dortigen Granitwerken Johann Hoffmann in geistiger und körperlicher Rüstigkeit das 85. Lebensjahr. Vor längerer Zeit fand er eine Wohnstätte im Altersheim der Grauen Schwestern, wo ihm noch ein langer, gesunder Lebensabend beschieden sein möge.

Geschäftliches
(außer Verantwortung der Schriftleitung.)

Haus Oskar Dehmel, Breslau, Neumarkt 45, fügt dieser Auflage ein Bild-Prospekt über preiswerte Herren- und Knaben-Kleidung bei.

Inserate
haben in
unserer Zeitung
besten Erfolg!

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale, Stuttgart)

20]

Wieder lachte Lilian hell auf.

„Du bist köstlich in deinen Vermutungen, Franzi! Wedan macht mir den Hof, er ist vielleicht ein bißchen verliebt, aber er denkt nicht im Schlaf daran, eine Sängerin zu heiraten!"

„Und ich wette meinen Kopf dafür, daß er sehr daran denkt! Er kam heute ganz feierlich in schwarzem Frack, brachte ein herrliches Bukett aus Maiglöckchen und Orangeblüten für Sie mit und war so aufgeregt, daß er im Zimmer hin- und herlief . . ."

„Er wird ganz einfach eine Sitzung haben oder irgendwo eingeladen sein. Jedenfalls hoffe ich von Herzen, daß er mir und sich das Peinliche eines Korbes erspart!"

„Hm . . . würden Sie ihm denn einen geben?"

„Unbedingt!"

„Aber warum denn eigentlich? Graf Wedan ist nicht nur jung, elegant und reich, sondern auch ein guter Mensch, und wenn er Sie liebt . . ."

„Genug!" Lilian schob die nur halb geleerte Tasse von sich. „Wenn er mich zehnmal liebt, so liebe doch ich ihn nicht, und das genügt. Reden wir von etwas Vernünftigerem!"

„Erlauben Sie mir, daß ich noch eines sage: es ist nicht gut, beim Heiraten nur an die Liebe zu denken; die hat schon manchen betrogen aber was mit Bedacht und Vernunft beschlossen wird . . ."

„Willst du mir wirklich die Laune verderben, Franzi?"

„Nein, aber . . ."

„Kein Aber! Das sind Dinge, die du überhaupt nicht verstehst. So, nun setze dich dort in den Polstersessel und höre zu, was ich mir ausgedacht habe. Ich will mich nebenbei ankleiden, damit, wenn der Agent kommt — du hast ihm doch gesagt, daß er nach Tisch kommen soll?"

„Ja! Er wird um zwei Uhr hier sein."

„Schön. Also nun paß auf: du weißt, ich bin nun acht Tage vollkommen frei und kann tun und lassen, was ich will!"

„Ja, gottlob, und Sie haben die Ruhe auch wirklich nötig, eh' die Rackerei mit Proben und Auftreten in München wieder anfängt. Denn wenn die Leute in München Sie erst einmal gehört haben, dann wird's sein wie hier: sie werden nicht genug kriegen können von Ellen Reichart. Darum bin ich froh, daß Sie die acht Tage ganz ruhig in der Pension ‚Waldfrieden' verbringen wollen."

„Ich will's nicht mehr! Ich habe es mir überlegt! Ruhe tut mir nicht gut, da komme ich ins Denken und Grübeln . . ."

Lilian schlüpfte in ihre Goldpantöffelchen und warf einen Morgenrock aus blauer Seide über.

„Weißt du, was wir tun werden, statt nach ‚Waldfrieden' zu gehen? Wir reisen für acht Tage nach Wien!"

„Nach . . . Wien?!!"

Franzi starrte Lilian an, als habe sie nicht recht gehört. „Ja, um Gottes willen — wie kommen Sie denn darauf? Sie waren doch so froh, als wir damals fortingen! Und statt sich endlich einmal auszuruhen, wollen Sie die Plage der langen Reise auf sich nehmen . .?"

„In Wien hab' ich mein eigenes Heim . . ."

„Das haben Sie hier doch auch, nachdem Sie die hübsche Wohnung mieteten, um nicht im Hotel zu wohnen!"

„Bah — eine möblierte Wohnung mit fremden Sachen! Das ist doch kein Heim! In Wien, wo meine eigenen Sachen mit all ihren Erinnerungen uns umgeben, wird's ganz anders heimisch sein! Und dann — es kommt Allerseelen. Wir müssen nach Coralies Grab sehen . . . ein ganzes Jahr lang waren wir nicht dort! Denke nur, wie vernachlässigt es sein wird!"

„Man könnte ja Frau Schlenz schreiben und sie bitten . . ."

„Nein, nein, ich will selbst hin! Rede mir nicht dawider, Franzi . . . du weißt ja nicht . . ." sie streckte inbrünstig die Arme zur Decke, „wie namenlos ich Heimweh nach Wien habe!"

„Ja, dann will ich nichts mehr dagegen sagen," sagte die Alte mit einem kleinen Seufzer. „Wann wollen Sie denn reisen, Lilian?"

„Am liebsten mit dem nächsten Zug, aber das geht ja nicht. Wir müssen hier erst Ordnung machen, unsere Sachen packen — die schicken wir dann gleich direkt nach München ins Hotel ‚Vier Jahreszeiten', wo wir fürs erste absteigen, bis ich eine Privatwohnung gefunden habe. Nach Wien nehmen wir nur Handgepäck mit . . ."

„Und die Herren, die ich für übermorgen bestellen mußte?"

„. . . werden den Vogel eben ausgeflogen finden! Daran liegt nichts . . . wie lange, denkst du, daß wir mit dem Einpacken brauchen?"

„Wenn es sein muß, kann bis heute abend alles in Ordnung sein."

„Franzi — du bist ein Engel! Dann könnten wir ja noch mit dem Nachtschnellzug abreisen! Komm, fangen wir gleich an! Ich helfe dir!"

— — — — — — — —

Der kleine Leib des Frankfurter Agenten dienerte sich von der Tür an mit immer tiefer werdenden Verbeugungen an Lilian, die ihn lächelnd erwartete, heran.

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale, Stuttgart)

21]

Lehmann dienerte durchaus nicht immer, wenn er seine Kunden aufsuchte, denn er wußte wohl, was er wert war. Er war ein reicher Mann, obwohl er das nicht gern merken ließ, und er verstand sein Geschäft aus dem Fundament. Mit vierzehn Jahren war er als Lehrling in das große Musikaliengeschäft, das nebenbei eine Konzert- und Theateragentur betrieb, eingetreten. Klein wie ein Zwerg und arm wie eine Kirchenmaus hatte sein Onkel Rufus den Sohn seines Bruders in das große Geschäft hineingebracht und sich weiter nicht viel um ihn gekümmert, denn er besaß selber zehn Kinder, deren Erziehung ihm Sorgen genug machte. Aber er half sich schon selber weiter mit seinem klugen Kopf, den Augen, die überall waren, alles sahen, verstanden und nichts wieder vergaßen, mit seiner großen Bescheidenheit, die sich klein wie eine Maus machen konnte unter Größeren, seinem beispiellosen Fleiß, seinem hellen Verstand und der Gefälligkeit, mit der er jedermann entgegenkam.

Nach zehn Jahren war er schon Geschäftsleiter und nach weiteren zwanzig Jahren war er mit ganz geringer Hilfe seiner Angehörigen in der Lage, das Geschäft zu kaufen. Von da an blühte es erst recht auf. Er baute besonders die Agenturen aus. Er hatte eine Nase für Talente, wußte sofort, wohin sie gehörten und was alles er von ihnen zu erwarten hatte. Und mit Hilfe seiner seit Jahren sorgfältig gepflegten Verbindungen brachte er sie dann immer an den richtigen Platz.

Seit er Geschäftsinhaber geworden, bemühte er sich auch, sein Aeußeres respektabler zu gestalten. Er war klein geblieben und hatte wenig Imponierendes, aber er trug nun keine vertretenen Stiefel, keine fleckigen Röcke und blankgescheuerten Hosen mehr. Er ließ sich sogar täglich rasieren und maniküren. Er hatte nicht geheiratet, sondern lebte mit einer ältlichen Schwester, die ihm die Wirtschaft führte, zusammen.

Er war kein Halsabschneider, begnügte sich mit bescheidenen Prozenten und besaß im Grunde ein gutes Herz. Er blieb imer gleich höflich, wenn man ihm auch arrogant begegnete, aber er konnte eiskalt und sehr unhöflich werden, wenn sich dies ein Mensch eraubte, der keinerlei Talente besaß. „Wie kommt er dazu, wenn er doch nichts Besseres ist als ich?" sagte er sich dann.

Vor wirklichem Talent und Können aber hatte er aufrichtigen Respekt und ließ sich gern alles gefallen.

Ellen Reichart — er kannte sie nur unter diesem Namen — hatte er vom ersten Augenblick an wie eine Fürstin behandelt und gewertet. „Sie wird in ein paar Jahren der Stern der Welt sein," erzählte er seiner Schwester begeistert.

Und als er nun vor Lilian stand, schwarz gekleidet und aufgeregt, mußte Lilian unwillkürlich lächeln.

Aber sie unterdrückte es rasch, bot ihm die Hand und forderte ihn auf, Platz zu nehmen.

11.

„Nun, Verehrtester," begann sie freundlich, „Sie waren heute bereits einmal hier — leider vergebens, und da ich annehme, daß Ihr Kommen einen besonderen Grund hatte, so ließ ich Sie bitten, sich nochmals herzubemühen. Ich habe nämlich die Absicht, Köln sehr bald zu verlassen."

Lehmann verbeugte sich. „Ja, ich hatte einen Grund, zu Ihnen zu kommen, gnädiges Fräulein, und es wäre schade gewesen, wenn Sie abgereist wären, ohne mich zu hören, denn es handelt sich um Ihr Glück!"

„Um mein — Glück? Wie soll ich das verstehen?"

Er sprang auf. Es litt ihn nicht länger in dem Polsterstuhl, in dem er fast verschwand.

„Das sollen Sie gleich verstehen! Ich bin gekommen, Ihnen einen großartigen Vorschlag zu machen: singen Sie an der Berliner Staatsoper! Ich kam gestern von Berlin und habe mit dem Direktor alles ausgemacht: Sie singen die Toska, die Sieglinde und die Ortrud „auf Engagement", wie auf dem Zettel stehen wird. In Wahrheit liegt Ihr Kontrakt bereits fix und fertig im Pult des Direktors. Er hat Sie neulich im ‚Maskenball' als Amelia gehört, ist entzückt, hingerissen und . . ."

„Aber das geht doch alles nicht," unterbrach ihn Lilian halb lachend, halb ärgerlich — „Sie wissen doch, daß ich mich nach München verpflichtet habe. Sie selbst haben ja das Engagement abgeschlossen! Haben Sie das ganz vergessen?"

„Wieso? Ich werde doch kein Geschäft vergessen, das ich selber gemacht habe!"

„So müssen Sie doch einsehen, daß ich nun unmöglich nach Berlin gehen kann, nachdem man mich in München erwartet!"

Er geriet immer mehr ins Feuer.

„Was reden Sie für Sachen, Fräulein Reichart, von unmöglich? Nichts ist unmöglich, sage ich Ihnen! Warum sollen Sie nicht nach Berlin gehen, wenn ich Ihnen die Wege bereite? München ist eine schöne Stadt, aber Berlin ist Berlin! Sie gehören nach Berlin mit Ihrer Stimme und Ihrem Exterieur: das hab ich gewußt und darum hab ich meinen lieben Freund, den Direktor von der Staatsoper, besucht . . ."

„Es wäre mir lieber, Sie hätten diesen nutzlosen Weg nicht gemacht! Der Gedanke, daß Sie mich dem Direktor dort angeboten haben, ist mir entsetzlich!"

„Angeboten? Ich werde dem Direktor der Staatsoper doch nicht einfach so mir nichts dir nichts einen Star anbieten wie die Ellen Reichart!"

(Forts. folgt)

Stadt- und Landkreis Breslau.

Schlesier sprachen zu Auslandsdeutschen.

In weit größerem Umfange als bisher feierte auch das Auslandsdeutschtum in diesem Jahre des Triumphes deutscher Geschichte den nationalen Feiertag deutscher Volksgemeinschaft. 80 Reichsredner weilten in den europäischen Ländern, um den dort lebenden Volksgenossen das Erlebnis der Heimat zu bringen. Es sprachen u. a. zu den Reichsdeutschen in Frankreich Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner (Breslau)in Paris, in Verona und Bologna in zwei großen Veranstaltungen SS-Gruppenführer von dem Bach (Breslau).

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Vom NS.-Reichskriegerbund.

Appell der Schießwarte.

Im Saale des Schützenhauses hielt der Kreiskriegerverband Schweidnitz mit seinen Schießwarten einen Appell ab. Der Kreisschießwart führte aus, daß Kleinkaliberschießen ein überaus wichtiger Sport sei. Breitenarbeit ist daher auf keinem Gebiet der Leibesübungen so notwendig und bedeutungsvoll wie in der Schießausbildung. Schießsport erzieht zur Ruhe, Konzentration und Selbstzucht in körperlicher und geistiger Beziehung, verleiht geschärften Blick und Entschlußkraft. Der Kreisschießwart gab einen Überblick über die in den Monaten Juni—August abzuhaltenden Wettkämpfe, über die Bedingungen zur Erlangung der Schießauszeichnungen im NS.-Reichskriegerbund und über die Wettkampfordnung, die richtunggebend für den gesamten Schießdienst ist. Eingehend behandelt wurde das wichtige Gebiet der Versicherung.

Der 30. April war als Schießtag der Schweidnitzer Kameradschaften wiederum von Erfolg. Von den frühen Morgenstunden an wurde hart um den Wanderpokal gekämpft, den in den Abendstunden mit der Ringzahl 56 Kamerad Hermann Stief von der Landwehr-Kriegerkameradschaft Schweidnitz erhielt. Kreiskriegerführer Hanke überreichte dem Sieger den Pokal. Kamerad Willi Beilschmidt von der Kameradschaft des ehem. Reserve-Infanterie-Regiments 11 erreichte die Ringzahl für die bronzene Ehrennadel. Kamerad Taube-Hohenwoseritz, von der Kriegerkameradschaft Domanze, erreichte ebenfalls die bronzene Ehrennadel.

Arbeitstagung der Kameradschaftsführer.

Die Kameradschaftsführer des Kreiskriegerverbandes Schweidnitz waren am 30. April zu einer Arbeitstagung einberufen worden. Der Kreiskriegerführer wies auf die gewaltige Führerrede hin, in deren Bann noch alle standen. Dem Führer galt der Gruß, der zugleich erneutes Treugelöbnis war.

Ein kurzer Rückblick zeigte den Weg des NS.-Reichskriegerbundes im letzten Jahre. Unsere soldatische Zeit verpflichtet jeden einzelnen zur Mitarbeit und zu ständiger Einsatzbereitschaft. Es gilt, die Wehrfreudigkeit immer mehr in unserem Volke zu verankern. Da kann auch der älteste Kamerad noch mithelfen. Und wer noch irgend kann, der erhält sich durch den Schießsport wehrtüchtig. Eingehend wurde über den 1. Großdeutschen Reichskriegertag in Kassel gesprochen, der der ganzen Welt die Geschlossenheit aller ehemaligen Soldaten zeigen wird. — Es folgten Anregungen des Propagandaobmannes sowie Berichte des Verwaltungsführers und des Kreisfechtleiters, die wieder einen Einblick gaben in die umfangreiche Arbeit des NS.-Reichskriegerbundes.

Polizeibericht vom 2. bis 3. Mai 1939.

Verkehrsunfälle.

Am 29. April 1939, gegen 15.30 Uhr lief in der Kroischstraße ein 4 Jahre altes Kind das sich in Begleitung der Mutter befand, in einem unbeobachteten Augenblick über den Fahrdamm und gegen einen die Kroischstraße entlangfahrenden Personenkraftwagen. Das Kind wurde am Kopf leicht verletzt. Die Schuld trifft die Mutter, da sie es an der nötigen Aufsicht über das Kind hat fehlen lassen.

Am 30. April 1939, gegen 12.00 Uhr, ereignete sich in der Horst-Wessel-Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Kraftrad. Es entstand leichter Sachschaden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

= **Es wollen sich verheiraten:** Büroangestellter Erhard Adolf Fischer, Breslau, und Elfriede Gertrud Rathmann, Schweidnitz. Gärtner Wilhelm Hermann Meydorn, Schweidnitz, und Hausgehilfin Anna Maria Bauer, Schweidnitz. Sparkassenangestellter Kurt Georg Erich Obst, Schweidnitz, und Maria Johanna Demuth, geb. Woiwode, Schweidnitz. Kaufm. Angestellter Eduard Walter Landgraf, Leipzig, und Verkäuferin Erika Käthe Bischoff, Schweidnitz. Unteroffizier Kurt Fritz Januschke, Großenhain, und Kontoristin Ruth Maria Erika Hirsch, Schweidnitz. Unterwachtmeister Ernst Scheunert, Oels, und Anlegerin Marta Gertrud Girndt, Schweidnitz. Studienreferendar Herbert Karl Wilhelm Nawroth, Breslau, und Zahnärztin Ilse Johanna Bernhard, Schweidnitz. Schlepper Herbert Paul Burghard, Waldenburg i. Schl., und Hausgehilfin Emma Hildegard Stenzel, Waldenburg in Schles. Feldwebel Herbert Theodor Richter, Schweidnitz, und Verkäuferin Käte Berta Selma Quittschalle, Schweidnitz. Sparkassenbuchhalter Paul Hermann Gerhard Hielscher, Striegau, und Hausgehilfin Else Hübner, Häslicht, Kreis Schweidnitz. Unteroffizier Willy Pelke, Schweidnitz, und Kontoristin Margarete Maria Mende, Schweidnitz. Bauingenieur Karl Anton Fiala, Schweidnitz, und Hedwig Marie Mattis, Turn. Waldarbeiter Hermann Grond, Grunwald Kreis Glatz, und Feldgärtnertochter Hedwig Grimm, Grunwald, Kreis Glatz.

Hagelschlag in die Baumblüte.

Blütenparadies Krotzel noch gut davongekommen. — Schäden im Eulengebirge.

Über der Landschaft am Siling und weiter über den Kreis Reichenbach bis zur Grafschaft Glatz ging am Sonntagnachmittag ein Gewitter mit heftigem Regen und strichweisem Hagelschlag nieder.

In Stephanshain wurden Hagelkörner beobachtet, welche die Größe von Taubeneiern aufwiesen, stellenweise lag der Hagel bis zu fünf Zentimeter hoch. Die Baumblüte, kaum begonnen, ist zu einem beträchtlichen Teil vernichtet, auf den Äckern wurden die schon gesteckten Kartoffeln herausgespült und auch die Rübenkulturen beschädigt.

In Krotzel und Tampadel, die ebenfalls Hagelschlag zu verzeichnen hatten, hat sich der angerichete Schaden nachträglich doch nicht als so bedeutend herausgestellt, wie zuerst angenommen werden konnte. Hier waren die Blüten der Obstbäume erst in der Entfaltung, so daß sie das Unwetter noch leidlich überstanden haben. Umfangreicher sind die Schäden schon auf den Feldern und vor allem in den Gärten, wo so manche junge Gemüsepflanze vernichtet wurde.

In Reichenbach und den Ortschaften dieses Kreises brachte das Gewitter vor allem große Regenmassen, so daß es im Stadtgebiet, wo die Gullis die so plötzlich ankommenden Wassermassen nicht fassen konnten, an mehreren Stellen zu Überschwemmungen kam.

Besonders schwer sind die Unwetterschäden am Südwesthang des Eulengebirges. So wurde in Kunzendorf bei Neurode allein in der kurzen Zeit von 25 Minuten eine Regenmenge von 21 Millimeter gemessen. Hier richtete der wolkenbruchartige Regen an den jungen Saaten bedeutenden Schaden an.

Ebenso schwer wurde die Gemeinde Gabersdorf, Kreis Glatz, von den Regengüssen und dem Hagelschlag betroffen. Die Wassermassen zerrissen Felder und Wege. Die Feuerwehr mußte alarmiert werden, da zahlreiche Geschäfts- und Wohngrundstücke bald unter den von den Feldern eindringenden Wassermassen zu leiden hatten.

Ein Blitz zündete in der Scheuer des Bauern Josef Rieger in Gabersdorf, die bis auf die Grundmauern niederbrannte. Strohvorräte und viele landwirtschaftliche Maschinen wurden ein Opfer der Flammen. Obwohl die Fernsprechleitungen zum Teil durch das Unwetter zerstört waren, trafen die benachbarten Wehren bald an der Brandstelle ein, sie mußten sich aber bei ihren Löscharbeiten auf den Schutz der benachbarten Gebäude beschränken.

= **Einschränkung der Herstellung von Sahne auch in diesem Sommer.** Die Einschränkung der Herstellung von Sahne wird auch in diesem Jahre auf die Sommermonate, also auf die Zeit vom 15. Mai bis 14. September 1939 ausgedehnt. Diese durch eine soeben veröffentlichte Verordnung getroffene Regelung ist auch aus sozialen Gründen gerechtfertigt, weil der Butter für einen weiten Kreis von Volksgenossen als Nahrungsmittel eine wesentlich größere Bedeutung zukommt als der Sahne, die als Genußmittel nur für einen bestimmten Verbraucherkreis in Frage kommt.

+ **Pilzen. Unfall.** Der bei einem hiesigen Bauern beschäftigte Pferdebursche Jurk wurde während der Feldarbeit von einem Pferde durch Hufschlag ans Bein verletzt.

db. **Esdorf.** Abschiedsfeier für den Lehrer. Am Sonnabend wurde im Schulraum der evangelischen Schule Esdorf eine Abschiedsfeier für den nach Rengersdorf versetzten Lehrer Klimpel veranstaltet. Neben den Schulkindern hatten sich auch der Bürgermeister, die Jugendwalter und Eltern der Schule zu dieser Feier eingefunden. Nach Abschiedsworten und -liedern der Schüler richtete der Schulleiter Worte des Dankes an den scheidenden Erzieher. Mit den besten Wünschen für den neuen Wirkungsort reichten die Schüler dem scheidenden Lehrer noch einmal die Hand.

= **Oberweistritz.** 70. Geburtstag. Am heutigen Mittwoch, dem 3. Mai, vollendet der Rentner Ernst Rossi, der im Jahre 1921 als Flüchtling nach Deutschland kam und hier mit seiner Familie eine zweite Heimat fand, das 7. Lebensjahrzehnt. Wir wünschen dem Geburtstagskinde, einem langjährigen Leser der „Täglichen Rundschau", einen recht heiteren Lebensabend.

? **Zirlau.** Lastwagen im Mühlgraben. An der Böschung des Sportplatzes kam der Lastkraftwagen einer hiesigen Firma ins Rutschen und landete schließlich im Mühlgraben. Durch Vorspann eines Treckers gelang es, den Wagen aus seiner „nassen" Lage zu befreien.

!! **Polsnitz.** Richtfest der Hodermann-Siedlung. In dem herrlich gelegenen Teil hinter der früheren Bleiche in Ober-Polsnitz erheben sich acht Doppel-Siedlungshäuser der Hodermann-Werke, deren Richtfest in Gegenwart von Bürgermeister Kleinwächter am Sonnabend erfolgte.

+ **Standorf.** Ein Maibaum besonderer Art. Es ist Sonntagnachmittag. Der Maibaum ist eingeholt und im Hofe der ev. Schule sind fleißige Hände dabei, ihn zu schmücken und dann aufzurichten. Kaum steht er, so staut sich der gesamte sonntägliche Verkehr. Jeder bleibt stehen; denn einen solchen Maibaum hat er noch nicht gesehen. Zwar grüßen das frische Grün der Birkenzweige und der Kranz mit seinen bunten Bändern wie sonst. Aber was sind denn das für merkwürdige Figuren, die auf langen Leisten angebracht, in ihren leuchtenden Farben, dem mächtigen Stamm ein so seltsames Aussehen geben? Ach, das ist ja ein Bauer, der den Acker pflügt, dort der Gärtner, der Tischler, der Schneider usw. Auch die Schule mit Lehrer und Kindern ist nicht vergessen. In monatelanger Arbeit haben die Kinder der ev. Schule unter Leitung von Lehrer Klar dieses Werk geschaffen, um einen dorfeigenen Maibaum zu gestalten. Fast alle im Dorf vertretenen Berufe sind dargestellt und so das Symbol für das in geschlossener Gemeinschaft arbeitende deutsche Volk geschaffen. Wie leuchten die Augen der Kinder, wenn sie nur anerkennende Worte über ihr Werk vernehmen, für das sie manche Stunde ihrer Freizeit geopfert haben, da die Schulstunden dazu nicht ausreichten.

k. **Großrosen.** RBW.-Sieger erhielten Ehrenurkunden. Im Rahmen der Morgenfeier am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes gab Ortsgruppenleiter Pg. Riegel auch die Kreis- und Ortssieger des Reichsberufswettkampfes bekannt und händigte ihnen die Ehrenurkunden aus. Die Ortsgruppe Großrosen stellt 3 Kreis- und 23 Ortssieger. Es sind dies: Kreissieger: Gruppe Bau: P. Hermsdorf (Zuckersiederei Gutschdorf). Steine und Erden: Paul Büttner, Paul Eitner (Granitwerk Hay, Großrosen). Ortssieger: Berufsgruppe Handel: Hans Kluger (Zuckersiederei Gutschdorf). Bau: Josef Schmidt, Otto Hoffmann, Paul Schubert (Zuckersiederei Gutschdorf), Alfred Ulkert, Hans Koch (Baugeschäft Hoenig, Großrosen). Metall: Fritz Gebauer, Alfred Kunze (Zuckersiederei Gutschdorf). Nahrung und Genuß: Karl Lindner, Bernhard Umlauf, Paul Schanne, Emil Rötzig, Paul Krause, Reinhard Klemens, Paul Schneider (Zuckersiederei Gutschdorf). Steine und Erden: Erich Weirauch, Martin Riemer, Arved Hedwig, Käte Gutkichen, Paul Agner, Hermann Hentschel, Richard Galle (Granitwerk Hay, Großrosen). Haushalt: Frieda Hage (Martinshaus Großrosen).

Aus Schlesien.

sc. **Wünschelburg.** Tankwagen stürzt von der Heuscheuerstraße ab. Auf der steil abfallenden Heuscheuerstraße zwischen Karlsberg und Wünschelburg stürzte ein Shell-Tankwagen kurz hinter der unter dem Namen Scholasterdrehe bekannten Kurve von einer Sandsteinmauer etwa 10 Meter in die Tiefe hinab, nachdem er die sich dort befindlichen Straßensteine weggerissen hatte. Der Wagen überschlug sich und kam wieder auf die Räder zu stehen. Der Kraftwagenfahrer zog sich nur leichte Verletzungen zu.

sc. **Glatz.** Schwerer Betriebsunfall. Bei der Ausübung seines Berufs geriet auf dem Bahnhof Mittelsteine der Rangierer Hanel aus Obersteine zwischen die Puffer zweier Waggons. Mit schweren Brustkorbquetschungen wurde Hanel ins Krankenhaus eingeliefert.

sc. **Neurode.** Wertvolle sippenkundliche Urkunden sichergestellt. Dem Neuroder Stadtarchiv gelang es, aus den Akten der ehemaligen Innung der Vereinigten Feuerarbeiter (Schlosser und Schmiede) eine Anzahl wertvoller Urkunden, die für die Sippenkunde von großer Bedeutung sind, für die Nachwelt sicherzustellen. Unter anderem befinden sich unter den Schriftstücken zwei Pergamente aus den Jahren 1587 und 1588, 23 Geburtsbriefe, Lehrbriefe, Führungszeugnisse und Loslassungsbriefe, die sippenkundlich sehr ausführlich gehalten, folgende Familien betreffen: Helwig 1579, Herdtwig 1614, Fischer 1627, Eichsner (Exner) 1638, Grieger 1653, Jäckel 1660, Kuntze 1662, Hentschel 1664, Liehr 1668, Rischer 1671, Eixner 1755, Eirner 1756, Waagner 1771, Pfeiffer 1772, Tiessen 1773, Mitschke 1775, Niessel (aus Schlegel) 1779, Halrüg 1792 (aus Krainsdorf), Grieger (aus Hausdorf, mit Taufzeugnis von 1795) 1792, Wenzel 1795, Grundmann (aus Wünschelburg) 1795, Simon (aus Glatz) 1801. Ferner befinden sich viele Neuroder Familiennamen und nähere Angaben in dem Verzeichnis der Aufnahmen und Freisprüche aus den Jahren 1571 bis 1662. Diese neue Quellen bereichern die Nachweise der arischen Abstammung dieser in Schlesien und darüber hinaus weitverbreiteten Familien.

+ **Wüstewaltersdorf.** Verschönerung des Ortsbildes. Bürgermeister Moschner hatte am vorigen Sonntag die Mitglieder des Verkehrsvereins, des Gartenbauvereins, die Hausbesitzer und sonstige Interessenten zu einer Besprechung über die Verschönerung des Ortsbildes eingeladen. In einem Vortrag behandelte er dies Thema in recht ausführlicher Weise. Es wurde ein Ortsausschuß gebildet, der gemeinsam mit dem Gartenbauverein für Beseitigung der vorhandenen Fehler arbeiten will. Der Gartenbauverein wird mit dem Ortsausschuß gemeinsam über die Prämiierung der am schönsten befundenen Häuser und Gärten beraten, wozu die Gemeinde einen Betrag für Auszeichnungen zur Verfügung stellt. Die Veranschaulichung darüber, wie Häuser und Gärten eines schönen Dorfes aussehen müssen, wurde durch eine große Anzahl Lichtbilder gegeben. Rektor Kerner gab einen Bericht über die Tagung des Gebirgsbeirats „Eulengebirge" des Landesfremdenverkehrsverbandes. Eine weitere allgemeine Aussprache über Schaffung eines Orts-Volksgartens schloß die Versammlung.

sc. **Neumarkt.** Schwer verunglückt. Ackerkutscher Fabianek vom Gut Riegel wurde beim Hinausfahren eines Wagens aus der Scheune von der Deichsel gegen die Tennenwand gedrückt und schwer verletzt.

sc. **Freiwaldau,** Kreis Sprottau. Fabrikbrand. Von einem schweren Schadenfeuer wurde die Stadt am Sonntag heimgesucht. Ein mächtiger Feuerschein zeigte, daß im Ofengebäude der früheren Lösselschen Fabrik Großfeuer ausgebrochen war. Die Flammen griffen alsbald auf den Dachstuhl über und legten das gesamte über 20 Meter lange Ofenhaus in Schutt und Asche. Als Ursache des Feuerausbruchs ist Selbstentzündung anzunehmen. In der Fabrik wurden am Sonnabend die Steinzeug-Rohröfen abgefeuert, wobei regelmäßig große Ausstrahlungen erfolgen. Hierbei muß die hölzerne Bodendecke Feuer gefangen haben.

Eine gesunde Jugend ist Deutschlands Stärke. Gebt Freiplätze für die Kinderlandverschickung.

Fünf Verletzte bei einem Kraftwagenunfall.

Trunkenheit die Ursache des Unglücks.

Am 1. Mai geriet ein Hindenburger Personenkraftwagen an der Straßenecke kurz vor dem Rathaus in Beuthen ins Schleudern und stürzte um. Alle fünf Insassen wurden verletzt. Der Kraftwagenlenker Paul Pielka aus Hindenburg schwebt in Lebensgefahr. Der Kraftwagen wurde vollständig zertrümmert. Die Feststellung ergab, daß die fünf Personen angetrunken waren. Von dem Lenker des Wagens wurde eine Blutprobe entnommen.

Kraftwagen fährt in Fußgänger.

Ein Toter und neun Schwerverletzte.

Am Sonnabendnachmittag ereignete sich in Kattowitz im Stadtteil Zalenze ein schweres Verkehrsunglück, dessen Ursache in der verantwortungslosen Autoraserei zu suchen ist. Der Kraftwagenlenker Ewald Mandel aus Kattowitz war mit einem Lieferkraftwagen unterwegs und fuhr mit übermäßig hoher Geschwindigkeit durch die Ortschaft. Beim Ausweichen vor einem Fuhrwerk verlor Mandel die Gewalt über den Wagen, der über den Bürgersteig in eine Gruppe Fußgänger hineinfuhr. Unter den Rädern des Kraftwagens wurden zehn Personen hervorgezogen, unter ihnen fünf Frauen. Die Witwe Helene Lytko aus Zalenze starb nach wenigen Minuten. Die neun anderen Verunglückten wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Der verantwortungslose Kraftwagenlenker wurde verhaftet.

---

sc. **Neuhammer** a. Queis. Eisenbahnbetriebsstörung. Am 1. Mai entgleiste auf Bahnhof Tschibsdorf im Gleis Tschibsdorf—Neuhammer (Queis) der ausfahrende Personenzug 1181 mit fünf Wagen infolge eines Weichenschadens. Personen wurden nicht verletzt.

Zwei Frauen durch Gas getötet.

= **Neustadt OS.** Nachdem erst vor wenigen Wochen ein Ehepaar durch das unbemerkte Ausströmen von Leuchtgas ums Leben gekommen ist, hat sich am 1. Mai ein weiterer tragischer Fall von Gasvergiftung ereignet, bei dem zwei Frauen getötet und ein 22jähriges Mädchen lebensgefährlich vergiftet wurden. Von der Maifeier heimkehrende Bewohner eines Hauses in der Fischergasse bemerkten, daß aus der Wohnung im ersten Stock starker Gasgeruch drang. Nach gewaltsamer Öffnung der Wohnungstür wurden die 61jährige Marie Guttmann sowie ihre 41 Jahre alte Tochter Anna bereits tot aufgefunden, während die 22 Jahre alte Nichte der Frau Guttmann mit schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Die alte Frau muß durch den Gasgeruch wahrscheinlich munter geworden sein und wollte wohl das Fenster öffnen, ist aber auf dem Wege zum Fenster zusammengebrochen.

= **Klausberg.** Tragischer Tod unter Tage. Der Durchhieb eines Querschlages auf den Delbrückschächten gab abermals den Schauplatz eines tödlichen Unglücksfalles. Dort war der 36 Jahre alte und seit 16 Jahren daselbst beschäftigte Grubenmaurer Paul Kott aus Hindenburg bei der Vermauerung eines Durchhiebes unter Tage tätig. Plötzlich lösten sich Gesteinsmassen von der Firste, einen dabei zu Bruche und verschütteten den Bedauernswerten, der nur noch als Leiche geborgen werden konnte.

= **Beuthen OS.** Radfahrer tödlich verunglückt. Am Sonnabendnachmittag wurde der Arbeiter Baltasar Respondek aus Randsdorf als er auf seinem Fahrrade auf der Adolf-Hitler-Straße in Martinau einen haltenden Lastkraftwagen passieren wollte, von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lastkraftwagen erfaßt und zu Boden geschleudert. Dabei wurde dem Verunglückten der linke Arm ausgerissen. Respondek, der außerdem noch andere schwere Verletzungen davongetragen hatte, war sofort tot.

Ostoberschlesien.

Neuauflage der Schulstreikprozesse.

dnb. **Kattowitz.** Nach einer langen Pause haben in Ostoberschlesien die sogenannten Schulstreikprozesse gegen deutsche Erziehungsberechtigte eine Neuauflage erfahren. Vor dem Bezirksgericht in Rybnik hatten sich am Montag 13 deutsche Väter zu verantworten, die sich geweigert hatten, ihre Kinder in polnische Schulen zu schicken. Diese Deutschen hatten im vergangenen Jahre ihre Kinder ordnungsgemäß zum Besuch der deutschen Privatschule in Rybnik angemeldet. Die polnische Schulaufsichtsbehörde verbot jedoch den deutschen Kindern den Besuch dieser Schule mit der Begründung, daß die Räume nicht ausreichend seien. Gleichzeitig wurden die Eltern aufgefordert, ihre Kinder der polnischen Schule zuzuführen. Die Eltern ließen diese Forderung, die gesetzlich unhaltbar ist, unbeachtet, worauf sie im Verwaltungswege zu Geldstrafen verurteilt wurden. Die deutschen Väter legten Einspruch beim Gericht ein, das die verhängten Verwaltungsstrafen jedoch am Montag bestätigte.

Die Verleihung des nationalen Buch- und Filmpreises.

Reichsminister Dr. Goebbels über die Preisträger Bruno Brehm und Karl Froelich.

In seiner Rede auf der Tagung der Reichskulturkammer, über die wir gestern berichteten, beschäftigte sich Reichsminister Dr. Goebbels u. a. mit der demokratischen Kritik an der deutschen Kulturpolitik und fuhr fort:

Wenn beispielsweise amerikanische Publizisten die deutsche Kultur gegen den Nationalsozialismus in Schutz nehmen zu müssen behaupten, so ist das so ungefähr die arroganteste Frechheit, die man sich überhaupt nur vorstellen kann. Amerika besitzt bis zum heutigen Tage nur in gewissem Umfange ein eigenes, artgebundenes Kulturleben. Es hat weder auf musikalischem noch auf dichterischem noch auf dem Gebiete der bildnerischem Kunst nennenswerte Beiträge zum Kulturbesitz des Abendlandes beigesteuert, von denen man voraussagen könnte, daß sie Jahrhunderte überdauern werden. Seine Zivilisation ist zum größten Teil das Ergebnis der durch die Jahrhunderte geleisteten Vorarbeit der europäischen Völker. Wenn also Amerika behauptet, gegen Deutschland oder Italien die europäische Kultur in Schutz nehmen zu müssen, so ist doch wohl die Frage erlaubt, ob es nicht angebrachter wäre, wenn Amerika sich befleißigte, vorerst einmal selbst eine Kultur zu schaffen, die zu beschützen dann allerdings seine nationale Pflicht und sein nationales Vorrecht wäre. Solange das nicht der Fall ist, besteht für uns keinerlei Veranlassung, auf diese großsprecherischen Redensarten überhaupt einzugehen, da sie gänzlich ohne Substanz sind.

Auch die Behauptung der Demokratie daß in den autoritären Staaten die Freiheit des Geistes unterdrückt sei, vermag im nationalsozialistischen Deutschland keinerlei Eindruck mehr zu machen. Die Freiheit des Geistes hat gewiß in den autoritären Staaten da eine Begrenzung gefunden, wo sie sich mit den nationalen Interessen stößt. Wenn sie in der Demokratie an diesem Punkte nicht begrenzt wird, so doch dort, wo sie sich mit den kapitalistischen Interessen in Widerspruch setzt. Und es sei hier die Frage erlaubt, was für den geistigen Arbeiter angenehmer und ehrenvoller ist: seine geistige Arbeit dem nationalen Wohl eines ganzen Volkes oder dem kapitalistischen Interesse einer kleinen anonymen Geldclique unterzuordnen.

Die Freiheit des Geistes ist in den liberalen Staaten lediglich eine Fiktion, die ausschließlich dazu dient, dem intellektuellen Pöbel einen Zustand zu suggerieren, der in der Tatsache gar nicht mehr vorhanden ist."

Weiterhin erklärte der Minister: „Der Nationalsozialismus hat das Wunder fertiggebracht, die Technik dieses Jahrhunderts, die schon im Begriff stand, den modernen Menschen sich vollkommen botmäßig zu machen, aufs neue zu beseelen und sie mit dem Geist nicht nur der Zweckmäßigkeit, sondern auch der ästhetischen Schönheit zu erfüllen. Die edle und kühne Harmonie unserer monumentalen Straßen und Brücken ist ein überzeugender Beweis dieses riesigen Umwandlungsprozesses im Verhältnis eines Volkes zur Technik."

Der Minister kam dann zur Verkündung der Träger des diesjährigen Nationalen Buch- und Filmpreises.

Der Nationale Buchpreis 1939 wird dem Dichter Bruno Brehm zuerteilt. Seine Österreich-Trilogie ist eine der beachtlichsten Leistungen der modernen deutschen Literatur. Die nationalpolitische Bedeutung dieses Werkes beruht vor allem in seiner scharfen Kritik an der Donaumonarchie, die dem altreichsdeutschen Leser den Blick für die Gesamtproble-

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Der Dichter Bruno Brehm wurde mit dem Nationalen Buchpreis ausgezeichnet.

matik des Südostraums geschärft hat und damit einen wesentlichen Beitrag zur Vorbereitung der großdeutschen Lösung in diesem Raume zusteuerte.

Auch die stilistisch-künstlerische Leistung dieses Werkes besonders hervorzuheben, die die einprägsame Lebendigkeit der Geschichtsgestaltung Bruno Brehms bedingt. Bruno Brehm ist über seine literarische Leistung hinaus auch als Mensch eine der soldatischsten Erscheinungen des deutschen Schrifttums. In Laibach geboren, war er Hauptmann im ehemaligen österreichisch-ungarischen Heer und hat später studiert und promoviert. Da er im Vorjahr als damaliger tschechoslowakischer Staatsangehöriger aus der Debatte über den Staatspreis ausscheiden mußte, ist seine diesjährige Auszeichnung umso sinnvoller, als er als Sudetendeutscher auch zum deutschen Ostraum gehört, der seine endgültige Heimkehr zum Reich in den jüngst vergangenen krisen- und spannungsreichen Monaten vollzogen hat.

Der Nationale Filmpreis dieses Jahres wird dem Filmregisseur Professor Karl Froelich für seinen Film „Heimat" zuerteilt. Professor Froelich ist einer der ältesten Pioniere des deutschen Films. Jedes Werk, das aus seiner Hand hervorgegangen ist, trägt seinen besonderen Stempel. Niemals hat er sich zu einer rein handwerklichen Arbeit degradieren lassen. In den vielen Jahren seiner filmschöpferischen Tätigkeit wahrte er immer ein hohes künstlerisches Niveau, das er mit einer souveränen Beherrschung aller technischen Mittel des Films auf das glücklichste zu vereinen wußte. Im abgelaufenen Jahr beschenkte er die deutsche Filmkunst in seinem Film „Heimat" mit seiner reifsten Leistung. Dieser Film wurde auf der letztjährigen Biennale in Venedig mit einem Pokal ausgezeichnet; er errang damit den Titel eines der besten Filme der Weltproduktion des Jahres.

Und das mit Recht. In diesem Film vereint sich eine starke, tiefschürfende deutsche Problematik mit einer weisen und überlegenen Menschenführung und einer überragenden schauspielerischen Leistung zu einem einzigartigen Ausdruck deutscher Filmkunst. Professor Karl Froelich wird damit zum zweiten Mal, nachdem er im Jahre 1936 für seinen Film „Traumulus" mit dem Nationalen Filmpreis ausgezeichnet wurde, diese hohe Ehrung zuteil. Er krönt damit ein künstlerisches Leben, das seine höchste Erfüllung in fanatischer Arbeit und selbstsicherem künstlerischen Wirken findet.

Besonders lobend erwähnt werden muß daneben der Film „Pour le mérite" unter der Regie von Professor Karl Ritter. Er zeichnet sich durch eine starke nationalpolitische Tendenz, durch die sichere Erfassung eines Themas aus unserer modernen Geschichte und durch eine kluge und überlegene Darstellungs- und Menschenführung aus. Karl Ritter hat mit diesem Film ein neues Ruhmesblatt in das Buch seiner großen Erfolge eingefügt. Er wurde in Anerkennung seiner künstlerischen Arbeit am 20. April vom Führer zum Professor ernannt.

Es ist mir ein Bedürfnis, beiden Preisträgern, die bei dieser Gelegenheit vor der ganzen Nation ehrend ausgezeichnet werden, die herzlichsten Glückwünsche des Führers und des ganzen deutschen Volkes zum Ausdruck zu bringen.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Filmregisseur Prof. Karl Froelich, der mit dem Nationalen Filmpreis ausgezeichnet wurde.

Fürst Colonna bei Stabschef Lutze. Kurz vor ihrer Rückreise nach Italien statteten der Gouverneur von Rom, Fürst Colonna, und Fürstin Colonna dem Stabschef der SA., Viktor Lutze, einen Besuch ab. Fürst Colonna, der auf Einladung des ungarischen Ministerpräsidenten Ungarn besucht, ist am Dienstagmittag in Budapest eingetroffen.

Wieder ein Sowjetflieger über finnischem Gebiet. Erst jetzt wird bekannt, daß am Donnerstagnachmittag wiederum ein sowjetrussisches Flugzeug finnisches Gebiet überflogen hat. Der Sowjetflieger flog entlang des finnischen Ufers am Ladoga-See und wagte sich etwa einen Kilometer ins Innere. Die Grenzmannschaften eröffneten das Feuer auf das Flugzeug, das daraufhin zum sowjetrussischen Teil des Ladoga-Sees zurückkehrte.

— **Französisches Verkehrsflugzeug abgestürzt: Neun Todesopfer.** Einer Meldung aus Casablanca zufolge ist ein Verkehrsflugzeug der Linie Dakar—Casablanca im Gebirge, und zwar in der Nähe von Argana (150 Kilometer südlich von Marrakesch und 100 Kilometer nordöstlich von Agadir) abgestürzt. Neben den drei Mann Besatzung befanden sich sechs Fluggäste an Bord. Sämtliche Insassen sind ums Leben gekommen.

— **Schweres Mißgeschick eines türkischen Fluggeschwaders.** Die sieben türkischen Militärflugzeuge, die Teheran anläßlich der Hochzeitsfeiern des Kronprinzen besuchten, gerieten auf dem Rückflug über der Nordwestiranischen Provinz Aserbeidschan in ungünstiges Wetter mit Nebel und Sturm. Nur eine Maschine erreichte den türkischen Heimathafen Diarbekir, eine zweite konnte nach Teheran zurückkehren. Zwei weitere Maschinen notlandeten bei Taebris, eine andere bei Ardabil. Die sechste Maschine verunglückte bei der Notlandung in der Nähe von Meschkinschahr und verbrannte, wobei ein Mann der Besatzung getötet wurde. Das siebente Flugzeug stürzte bei Meschkinschahr ab. Auch hierbei gab es einen Toten, während sich zwei Besatzungsmitglieder mit dem Fallschirm retten konnten.

— **Flugzeugabstürze im Ausland.** Das englische Flugboot „Challenger", das die Strecke Southampton-Südafrika befliegt, stürzte am Montag bei der Wasserung in Mozambique (Ostafrika) ab. Dabei wurde ein Mitglied der Besatzung getötet, während ein Besatzungsmitglied vermißt wird. Die Passagiere konnten gerettet werden. — Zwei Flugzeuge eines türkischen Luftgeschwaders, das von der Teilnahme an den Hochzeitsfeierlichkeiten in Teheran zurückkehrte, mußten notlanden. Dabei wurden zwei Mechaniker getötet.

— **Orkan fordert 9 Tote, 14 Schwerverletzte.** Wie aus Laredo in Texas (USA.) berichtet wird, richtete ein von heftigem Hagelschlag begleiteter Orkan im Gebiet der amerikanisch-mexikanischen Grenze erhebliche Verwüstungen an. Neun Personen wurden durch das Unwetter getötet, 14 erlitten schwere Verletzungen.

Sprengstoffanschläge auch in Frankreich.

Dynamit gegen Hochspannungsleitung.

dnb. **In der Nacht zum Dienstag wurden in der Nähe von Bordeaux Dynamitanschläge gegen fünf Masten einer Hochspannungsleitung verübt, die die Stadt Bordeaux mit elektrischem Strom versorgt. Die Anschläge erfolgten gegen 4 Uhr nachts. Es waren mehrere gewaltige Explosionen zu hören.**

Die kommunistische Redaktion des Pariser Abendblattes „Ce Soir", die ja in allen mordbrennerischen Angelegenheiten ganz besonders gut bewandert sein muß, stieß sofort den Schrei aus: „Haltet den Dieb!" Sie ist krampfhaft bemüht, die Nachforschungen der Behörden gegen „Agenten der Achse" zu lenken. Um das Maß vollzumachen, schrecken die Vertreter der roten Journaille nicht einmal davor zurück, mysteriöse „Agenten der Achse" auch noch eines Anschlages auf die Eisenbahnstrecke Saargemünd—Hagenau in Lothringen zu bezichtigen, wo an einer Stelle die Schienen zerstört worden waren. Ein Eisenbahnunglück war aber durch die Vorsicht eines Zugführers verhindert worden.

Vorstoß in der Kriegsschuldenfrage.

Hull über Vorschläge der rumänischen Regierung.

dnb. **Der amerikanische Außenminister Hull teilte der Pressekonferenz mit, daß die rumänische Regierung schon in den nächsten Tagen Vorschläge über die Liquidierung ihrer Kriegsschulden machen werde. Mit dieser Angelegenheit werde sich dann das Weiße Haus und das Schatzamt beschäftigen und sie gegebenenfalls in Form einer Empfehlung an den Bundeskongreß weiterleiten, der nach der Verfassung, da es sich um eine Finanzsache handelt, um Zustimmung ersucht werden muß.**

Die Aufrollung der Kriegsschuldenfrage von seiten Rumäniens wird als Vorstoß der früheren Alliierten bewertet, die Rumänien als Versuchsballon vorschieben möchten, damit, falls mit Roosevelts Unterstützung die Schuld liquidiert werden sollte, England, Frankreich und alle anderen Kriegsschuldner eine gleiche Regelung beanspruchen können. Mit einer „Bereinigung" der leidigen Schuldenfrage beabsichtigt man, den Isolationisten eines ihrer besten Argumente zu rauben, nämlich daß man den früheren Alliierten kein Rüstungsmaterial im Kriegsfalle liefern sollte, weil diese ihre Schulden aus dem letzten Krieg immer noch nicht bezahlt haben. Daß es sich bei diesem rumänischen Fühler tatsächlich um eine hochpolitische Vorbereitung für den nächsten Kriegsfall handelt, scheint aus Hulls Verlautbarung hervorzugehen, daß man die Wiedereinsetzung der früheren Kriegsschuldenkommission in Erwägung gezogen hat.

Roosevelt-Sohn gegen Vater.

dnb. Wie wenig die amerikanische Öffentlichkeit die Kriegshetze des Präsidenten Roosevelt billigt, geht auch daraus hervor, daß der eigene Sohn Roosevelts die Politik seines Vaters immer wieder verurteilt. So erklärte Elliot Roosevelt jetzt in einer Rundfunkrede in Fortwoth in Texas, daß alle Amerikaner völlig recht hätten, die forderten, daß Amerika sich unter allen Umständen aus einem Kriege heraushalten müßte. Er sagte weiter, daß die Grundlage eines derartigen Krieges nur die Habgier sei.

Erdbeben in Nordwest-Japan.

Die Akita-Provinz in Nordwest-Japan wurde von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Es kam zu bedeutenden Verkehrsstörungen. Auch werden Hauseinstürze gemeldet. Die Erdstöße sollen die schwersten seit 25 Jahren sein, die in dieser Provinz auftraten.

Das schwere Erdbeben hat, wie die Untersuchungen bisher ergaben, etwa 100 Menschenleben gefordert, über 1000 Häuser wurden zerstört. Einer Mitteilung der Polizei zufolge versank das Dorf Aikawa mit 70 Häusern im Meer. Obwohl Einzelheiten darüber noch nicht vorliegen, wird mit großen Verlusten an Menschenleben gerechnet.

Kalifornischer Vulkan in Tätigkeit.

Der einzige noch tätige Vulkan der Vereinigten Staaten, der 3150 Meter hohe in Nordkalifornien gelegene Lassen Peak, stieß am Dienstag große Mengen schwarzer Rauchwolken aus. Die Seismologen deuten sie als Vorboten eines möglichen Ausbruchs, eine Vermutung, die dadurch unterstützt wird, daß seit Ende März zahlreiche Erdbeben entlang der kalifornischen Küste verspürt werden. Der letzte Ausbruch des Lassen Peak ereignete sich 1914/15.

In Kalifornien wurden schwere Erdstöße verspürt. In der Universität von Berkeley wurde durch die Schwere der Erschütterung der Seismograph zerstört. Drei Erdstöße erschütterten das Geschäftsviertel von Los Angeles schwer.

Das italienische Herrscherpaar eröffnete die Deutsche Akademieausstellung. Das italienische Herrscherpaar hat am Dienstag die Ausstellung der Stipendiaten der Deutschen Akademie in der Villa Massimo in Rom feierlich eröffnet. Bei einem Rundgang durch die Ausstellungsräume bekundete das italienische Herrscherpaar das lebhafteste Interesse für das deutsche Kunstschaffen in Rom und gab wiederholt seiner besonderen Anerkennung Ausdruck.

Der litauische Armeechef besucht Polen. Der litauische Armeechef, General Rastikis, begibt sich am 8. Mai auf Einladung des Marschalls Rydz-Smigly zu einem dreitägigen Besuch nach Polen.

Blick in die Wirtschaft

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Breslau, 2. Mai 1939. Der erste Markt im neuen Monat brachte zwar keine beachtliche Umsatzsteigerung, dafür traten jedoch die Preiszuschläge für den Monat Mai in Kraft. Diese betrugen bei Weizen, Roggen und Hafer je eine Reichsmark, Weizenmehl wurde um 10 Pfg. heraufgesetzt, Roggenmehl liegt unverändert. Die Haltung am Mehlmarkt ist ruhig, desgleichen in Rauhfutter, wenigstens in Stroh. Heu wird nach wie vor gesucht.

Amtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel zu Breslau. Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung in Erzeuger- bezw. Hersteller-Festpreisen oder Höchstpreisen. Vom Reichsnährstand bezw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise.

Getreide per 1000 Kilogramm.

Tendenz: Roggen und Weizen stark angeboten.

Weizen (schl.) Hektol. 75/77 Kilo, gesund und trocken, Durchschnittsqualität: Festpreisgebiet II: Erzeuger-Festpreise 202, Hersteller-Höchstpreise 206; Festpreisgebiet IV: 204, 208; Festpreisgebiet VI: 206, 210; Festpreisgebiet VII: 207, 211.

Roggen (schl.), Hektol. 70/72 Kilo, gesund und trocken, Durchschnittsqualität: Festpreisgebiet I: Erzeuger-Festpreise 185; Hersteller-Höchstpreise 189; Festpreisgebiet III: 187, 191; Festpreisgebiet V: 189, 193; Festpreisgebiet VIII: 192, 196.

Hafer (schl.), Hektol. 46/49 Kilo, gesund und trocken, Durchschnittsqualität: Festpreisgebiet I: Erzeuger-Festpreise 162; Festpreisgebiet II: 164; Festpreisgebiet IV: 166; Festpreisgebiet VII: 170.

Futtergerste (schl.), Hektol. 59/60 Kilo, gesund und trocken, Durchschnittsqualität: Festpreisgebiet I: Erzeuger-Festpreise: 164; Festpreisgebiet III: 166; Festpreisgebiet V: 168; Festpreisgebiet VII: 171.

Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewichte haben nach der Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 1. Juli 1938 Geltung.

Ab Erzeuger-Hof 1,— RM. pro Tonne billiger.

Mehl 100 Kilogramm

Tendenz: ruhig.

Weizenmehl. Basistype 812: Preisgebiet II: Herstellerfestpreise 28,10; Preisgebiet IV: 28,10; Preisgebiet VI: 28,40; Preisgebiet VII: 28,40.

Roggenmehl. Basistype 997: Preisgebiet I: Herstellerfestpreise 21,10; Preisgebiet III: 21,30; Preisgebiet V: 21,55; Preisgebiet VIII: 21,90.

Zuzüglich 50 Pfg. Frachtenausgleich brutto für netto einschließlich Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mind. 10 Tonnen für die Basistypen. Weizenmehl mit einer Beimischung von kleberreichem Auslandsweizen um 1,50 RM., 20proz. deutschem anerkannten Kleberweizen um 1,25 RM. Weizenmehl (Weizendunst) Type 450 4,40 RM., Weizenmehl (Weichweizengrieß) Type 450 4,90 RM. Aufschlag auf die Basistype. Weizenmehl (Weizenbackschrot) Type 1700 4,10 RM. Abschlag von der Basistype je 100 Kilo. Roggenmehl Type 815 0,50 RM. Aufschlag auf die Basistype. Roggenmehl Type 1150 0,50 RM., Roggenbackschrot Type 1800 3,— RM. Abschlag von der Basistype je 100 Kilo

Futtermittel.

Per 100 Kilogr. Bei Abgabe des Verteilungshandels erfolgen Zuschläge für Verteilung, Unkosten und Frachten. Die Frachtvergütung f. Sojaschrot ist nicht berücksichtigt.

Herstellerhöchstpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM.

Weizenkleie Festpreisgebiet II 11,45, Weizenvollkleie 11,95, Weizenfuttermehl 13,95; Weizenkleie Festpreisgebiet IV 11,55, Weizenvollkleie 12,05, Weizenfuttermehl 14,05; Weizenkleie Festpreisgebiet VI 11,65, Weizenvollkleie 12,15, Weizenfuttermehl 14,15; Weizenkleie Festpreisgebiet VII 11,70, Weizenvollkleie 12,20, Weizenfuttermehl 14,20; Roggenkleie Festpreisgebiet I 10,—, Roggenvollkleie 10,50, Roggenfuttermehl 12,—; Roggenkleie Festpreisgebiet III 10,10, Roggenvollkleie 10,60, Roggenfuttermehl 12,10; Roggenkleie Festpreisgebiet V 10,25, Roggenvollkleie 10,75, Roggenfuttermehl 12,25; Roggenkleie Festpreisgebiet VIII 10,40, Roggenvollkleie 10,90, Roggenfuttermehl 12,40; Gerstenfuttermehl Preisgebiet I 18,70, Gerstenfuttermehl Preisgebiet III 18,90.

Die Notierungen von Weizenkleie bis Gerstenfuttermehl gelten ab Mühle brutto mit Sack.

Herstellerfestpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM. Leinkuchen (37proz.) 16,33, Leinkuchenmehl (37proz.) —, Rapskuchen (38proz.) inl. 14,12, Rapskuchenmehl (38proz.) inländ. —, Extr. Rapsschrot (34proz.) inländ. 14,12, Palmkernkuchen (21proz.) 13,92, Extr. Palmkernschrot (18proz.) 13,42, Sesamkuchen (46proz.) —, Deutsche Kokoskuchen 26proz.) 14,72, Erdnußkuchen (50proz.) 15,83, Erdnußkuchenmehl (50proz.) —, Extra Sojaschrot (45proz.) 15,53, Sonnenblumenkuchen (46proz.) 15,03 Sonnenblumenkuchenmehl (46proz.) —, Baumwollsaatkuchenmehl (48/50proz.) 16,37.

Die Notierungen von Leinkuchen bis Baumwollsaatkuchenmehl sind Ölkuchen (lose), Ölkuchenmehle mit Verp. ab Hamburg.

Reisfuttermehl (24proz.) max. 6proz. Rohfaser brutto mit Sack 13,12.

Herstellerhöchstpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM.

Biertreber ohne Sack 14,42, Malzkeime ohne Sack 13,82, Trockenschnitzel ohne Sack 9,30, Zuckerschnitzel, vollw. getr. ohne Sack 12,51.

Reisfuttermehl bis Zuckerschnitzel gelten ab Fabrikstation.

Inländ. Futtermais, Erzeugerfestpreis 20 RM. per 100 Kilo ab Erzeugerstation.

Kartoffelflocken, Verbraucherpreis ohne Sack 1,00 RM. unter dem jeweiligen Roggen-Erzeugerfestpreis.

Futterhülsenfrüchte-Erzeugerfestpreise.

Futterbohnen + 40 RM. je Tonne; Futtererbsen (Peluschken) + 40 RM.; Futterwicken + 40 RM., Futtersüßlupinen + 80 RM., Futterlupinen (bitter) + 20 RM. je Tonne über dem jeweiligen Erzeugerfestpreis für Futtergerste ab Erzeugerstation.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 26. April auf 106,5 (1913 = 100). Sie ist gegenüber der Vorwoche (106,4) wenig verändert.

Die Reichskennziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich für den Durchschnitt des April auf 125,9 (1913/14 = 100); sie ist gegenüber dem Vormonat (126,0) um 0,1 v. H. zurückgegangen.

Neufassung der Höchstpreisanordnung für Frühgeflügelpreise. Die Höchstpreisanordnung des Oberpräsidenten von Schlesien für Frühgeflügelpreise vom 12. Dezember vorigen Jahres hat in ihrem maßgebenden Paragraphen 2 eine neue Fassung erhalten. Danach ist der Verkauf von Backhähnchen mit einem Schlachtgewicht bis zu 700 Gramm nur zulässig bis zum 15. August jeden Jahres, von Frühmastgänsen bis zum 30. Juni und von Jungenten bis zum 15. August. Die Höchstpreise je 500 Gramm sind bei Lebendabgabe ab Mästerei für Backhähnchen von April bis Mai 1,05 RM., ab Juni bis 15. August 1,— RM.; für geschlachtete Tiere beläuft sich der Großhandelspreis für Backhähnchen auf 1,35 bezw. 1,30 und der Einzelhandelspreis auf 1,60 bezw. 1,55 RM. je nach Jahreszeit, Frühmastgänse 1,30 bezw. 1,75 RM. und Jungenten 1,50 bezw. 2,— RM. Die Preise verstehen sich für 1. Qualität, im Einzelhandel gerupft und entdärmt.

mit
Brigitte Horney, Joachim Gottschalk, Hans Nielsen, Ernst v. Klipstein, Paul Westermeier, Paul Otto, Ingolf Kuntze.

Die Wirklichkeit schrieb diesen Film. Deutsche Soldaten kämpften an der syrischen Front des Weltkrieges gegen eine erdrückende Uebermacht. Ihr Heroismus lebt in diesem Film wieder auf.

Sonnabend 8½ Uhr, Sonntag 4½ und 8½ Uhr.

Schauburg Zobten.

Jugendliche zugelassen!

Bekanntmachung.

Am **Montag, den 8. Mai 1939** findet hier der

Pfingstmarkt (Krammarkt)

statt.

Zobten am Berge, am 29. April 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Aufruf zur Wehrversammlung Frühjahr 1939.

Gem. § 19 des Wehrgesetzes vom 21. 5. 1935 finden die Wehrversammlungen im

Kreise Breslau-Land
in der Zeit
vom 17. April bis 16. Mai 1939

statt. Jeder Wehrpflichtige d. B., der daran teilzunehmen hat, erhält eine **besondere** Mitteilung, aus der er Ort, Tag und Stunde der für ihn zuständigen Wehrversammlung ersieht.

Mitzubringen sind:

Wehrpaß mit Kriegsbeorderung, Wehrpaßnotiz oder Bereitstellungsschein,
Arbeitsbuch,
etwa ausgehändigte Dienstbrille, Maskenbrille oder Sondergasmaske,
sonstige Militärpapiere.

Befreiungsgesuchen wegen Krankheit ist eine ärztliche, wegen sonstiger Verhinderung eine Bescheinigung der Ortspolizei oder anderer Behörden und Dienststellen beizulegen. Plötzliche Behinderung ist dem

Wehrmeldeamt Breslau 3

in Breslau, Werderstraße 71, sofort schriftlich zu melden, nötigenfalls unter nachträglicher Vorlage einer Bescheinigung.

Offiziere und Wehrmachtbeamte d. B. im Offiziersrang nehmen an den Wehrversammlungen in Wehrmachtuniform teil. Sie können auf Antrag von der Anlegung der Wehrmachtuniform befreit werden, wenn dies aus beruflichen Gründen notwendig erscheint. Den Beamten sowie den Angehörigen der NSDAP. einschl. ihrer Gliederungen und Verbänden ist das Erscheinen zu den Wehrversammlungen in ihrer Dienstkleidung oder Uniform gestattet.

Durch die Teilnahme an den Wehrversammlungen entsteht kein Anspruch auf Reisekosten und Entschädigung für Lohnausfall.

Unentschuldigtes Fernbleiben wird bestraft.

Sieg
Hauptmann und Leiter des Wehrmeldeamtes Breslau 3.

Veröffentlicht.
Breslau, den 5. April 1939.
L. V. **Der Landrat.**

Weiter veröffentlicht.
Zobten am Berge, am 22. April 1939.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Lehrmädchen
kann sich melden bei
Schuh-Scholz.

Hausgehilfin
nicht unt. 18 Jahren, zum 15. Mai oder 1. Juni für gepflegt. Haush. **gesucht.** Auskunft durch die Geschäftsstelle d. Ztg.

Leerzimmer
mit **Kochgelegenheit** und **Kammer** oder **Küche** für Wochenend und Sommerfrische **gesucht.** Angebote an
Klein, Breslau 1
Vorwerksstraße 46, II.

Eine kleine Anzeige hilft immer zum Erfolg.

Leupin-Creme u. Seife
seit 25 Jahren bewährt bei Pickel
Hautjucken-Ekzem
Gesichtsausschlag, Wundsein usw
Germania-Drogerie W. Fischer.

Das hat geholfen!
Auch Ihre hartnäckigen
Sommersprossen
und Hautunreinigkeiten werden durch
Dr. Druckreys
Drula Bleichwachs
restlos beseitigt
Dr Mk 2,10, aber nur in Apotheken
Adler-Apotheke.

Rechtzeitig den Nerven
die richtige Nahrung zuführen
heißt kraftvoll bleiben
Heilpunkt Baldrian-Bonbons
enthalt. Lecithin als Nervennahr.
Sie geb. Ruhe u. gesund. Schlaf.
Packung 30 Pfg., 55 Pfg., 1.-RM
Germania-Drogerie Fischer.

Wer nicht inseriert, wird vergessen!

Chronik der Stadt Zobten am Berge.

Die im Selbstverlag der Stadtverwaltung erschienene **Chronik** ist in den hiesigen Buchhandlungen (Triebsch und Kreis) zum Verkauf ausgelegt. Verkaufspreis 30 Pf.

Zobten am Berge, den 30. April 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Bekanntmachung u. Gestellungsaufruf für die Musterung der Geburtsjahrgänge 1906 und 1907.

Auf Grund des Wehrgesetzes vom 21. 5. 1935 — RGBl. I S. 609 — und der Verordnung über die Musterung und Aushebung vom 17. 4. 1934 — RGBl. I S. 469 — in der Fassung der Aenderungsverordnung vom 14. 4. 1938 — RGBl. I S. 394 — wird im Einvernehmen mit dem zuständigen Wehrbezirkskommando Breslau III folgendes bekanntgegeben:

1. Gestellungspflicht.

Sämtliche männliche Reichsangehörige der Geburtsjahrgänge 1906 und 1907

die sich im **Landkreise Breslau** zur Zeit der Musterung aufhalten, haben sich zur Musterung für den Wehrdienst zu stellen, auch wenn sie bereits im Besitze eines Wehrpasses oder schon früher einmal untersucht worden sind.

Von der Gestellungspflicht sind nur die Wehrpflichtigen befreit, die zur Zeit der Musterung in der Wehrmacht oder ᚺ-Verfügungstruppe aktiv dienen.

Die bei der Musterung als tauglich und bedingt tauglich befundenen Ersatzreservisten I werden im Herbst 1939 bezw. Herbst 1940 zur kurzfristigen Ausbildung in der Wehrmacht herangezogen.

Die sich vorübergehend im Landkreise Breslau aufhaltenden Wehrpflichtigen haben sich bei der für ihren gegenwärtigen Aufenthalt zuständigen Musterungskommission zu stellen.

Ein Wehrpflichtiger, der in der Zeit zwischen der Erfassung und der endgültigen Entscheidung über die Heranziehung zum aktiven Wehrdienst seinen dauernden Aufenthalt wechselt, muß dies zur Berichtigung des Wehrstammblattes bei der polizeilichen Meldebehörde des Wegzugs- und Zuzugsortes **innerhalb einer Woche** persönlich oder schriftlich anmelden.

Ist ein Wehrpflichtiger, der sich zur Musterung zu stellen hat, **am Musterungstage aus zwingenden Gründen vom Orte seines dauernden Aufenthalts abwesend**, so muß er Dauer und Grund der Abwesenheit und seine Anschrift möglichst zwei Wochen vor Beginn der Musterung der zuständigen polizeilichen Meldebehörde **persönlich oder schriftlich anzeigen.** Die Meldung ist in diesem Falle auch dem Wehrmeldeamt Breslau 3, Breslau, Werderstraße 71, zu erstatten.

Ein Wehrpflichtiger, der durch Krankheit an der Gestellung zur Musterung verhindert ist, hat hierüber ein Zeugnis des Amtsarztes oder eines anderen beamteten Arztes oder ein mit dem Sichtvermerk des Amtsarztes versehenes Zeugnis des behandelnden Arztes einzureichen. Entstehende Gebühren müssen von dem Wehrpflichtigen selbst getragen werden.

Versäumt ein Wehrpflichtiger die Frist zur Gestellung, so entbindet dies nicht von der Gestellungspflicht.

Völlig Untaugliche (Geisteskranke, Krüppel usw.) können von mir auf Grund eines amtsärztlichen Zeugnisses von der Gestellung zur Musterung befreit werden.

Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen hierfür zu stellen oder ein Zeugnis des Amtsarztes beizubringen.

Ein Anspruch auf Reisekosten und Entschädigung für Lohnausfall besteht für die Wehrpflichtigen nicht.

2. Musterung.

Die nach Ziffer 1 in Frage kommenden Wehrpflichtigen haben sich zu den angegebenen Tagen in dem für sie zuständigen Musterungsort und -lokal zur Musterung zu stellen.

Die Wehrpflichtigen haben zur Musterung gewaschen, mit geschnittenem Haar und mit sauberer Wäsche zu erscheinen.

Jeder Wehrpflichtige hat zur Musterung mitzubringen:

a) den Geburtsschein,
b) Nachweise über seine Abstammung, soweit sie in seinem oder in seiner Angehörigen Besitz sind (Ahnenpaß, Familienstammbuch),
c) die Schulzeugnisse und Nachweise über seine Berufsausbildung (Lehrlings- und Gesellenprüfung),
d) das Arbeitsbuch; dieses hat der Betriebsführer dem Wehrpflichtigen zu diesem Zweck auszuhändigen,
e) Ausweise über Zugehörigkeit zur HJ. (Marine-HJ., Fliegereinheiten der HJ.), zur SA. (Marine-SA.), zur ᚺ, zum NSKK., zum NS.-Reiterkorps zum Deutschen Seglerverband, zum NSFK. (Nationalsozialistisches Fliegerkorps), und über die Ausbildung in diesen, zum R.L.B. (Reichsluftschutzbund), zum F.W.G.M. (Freiwilliger Wehrfunk — Gruppe Marine), zum D.A.S.D. (Deutscher Amateur- Sende- und Empfangsdienst), zur T.N. (Technische Nothilfe), zum Deutschen Roten Kreuz (Freiwillige Krankenpflege), zur Feuerwehr, zu sonstigen Sportverbänden, Radfahrvereinen usw.,
f) den Nachweis über den Besitz des Reichssportabzeichens oder des SA.-Wehrabzeichens,
g) Freischwimmerzeugnis, Rettungsschwimmerzeugnis, Grundschein, Leistungsschein, Lehrschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (D.L.R.G.),
h) den Nachweis über fliegerische Betätigung; für Angehörige des fliegerischen Zivilpersonals der Luftwaffe, der Luftverkehrsgesellschaften und der Reichsluftverwaltung, die Bescheinigung des Dienststellenleiters über fliegerisch-sachliche Verwendung und Art der Tätigkeit,
i) den Führerschein (für Kraftfahrzeuge und Motorboote),
k) die Bescheinigung über die Kraftfahrzeugausbildung beim NSKK. — Amt für Schulen —, den Reiterschein des Reichsinspekteurs für Reit- und Fahrausbildung,
l) den Nachweis über die Ausbildung beim Deutschen Roten Kreuz,
m) den Nachweis über Seefahrtzeiten (Seefahrtbuch), über den Besuch von Seefahrtschulen, Schiffsingenieurschulen, der Debeg-Funkschule (Befähigungszeugnisse),
n) das Sportseeschifferzeugnis, das Hochseeschiffahrtszeugnis, den Führerschein des Deutschen Seglerverbandes für Seefahrt oder für ortsnahe Küstenfahrt, den Führerschein des Hochseesportverbandes „Hansa" und das Zeugnis zum C-Führer für Seesport der Marine-HJ.,
o) den Nachweis über geleisteten Arbeitsdienst (Wehrpaß, Arbeitspaß oder Arbeitsdienstpaß, Dienstzeitenausweise, Pflichtenheft der Studentenschaft),
p) den Nachweis über geleisteten aktiven Dienst in der Wehrmacht, Landespolizei oder ᚺ-Verfügungstruppe,
q) den Annahmeschein als Freiwilliger der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes oder der ᚺ-Verfügungstruppe.

Wehrpflichtige mit Sehfehlern haben außerdem das Brillenrezept mitzubringen.

Die Wehrpflichtigen, die bei der Erfassung keine Paßbilder der polizeilichen Meldebehörde abgegeben haben und nicht im Besitz eines Wehrpasses sind, haben zwei Paßbilder (Größe 37 × 52 mm, in bürgerlicher Kleidung, ohne Kopfbedeckung, Vorderansicht) zur Musterung mitzubringen.

Jeder Wehrpflichtige und seine Verwandten ersten Grades sowie seine Ehefrau können, sofern häusliche, wirtschaftliche oder berufliche Gründe vorliegen, seine Zurückstellung beantragen.

Der Antrag muß möglichst frühzeitig, spätestens zwei Wochen vor der Musterung schriftlich nach dem bei der polizeilichen Meldebehörde erhältlichen Vordruck gestellt werden. Ueber die eingereichten Zurückstellungsanträge wird am Musterungstage entschieden werden. Treten die Gründe für die Zurückstellung erst nach der Musterung ein, so kann der Antrag nachträglich bei der Kreispolizeibehörde gestellt werden. Die Beteiligten können ihre Anträge durch Vorlegung von Urkunden, durch Stellen von Zeugen und Sachverständigen unterstützen. Die Urkunden müssen urschriftlich vorgelegt werden oder amtlich beglaubigt sein. Die Erwerbsunfähigkeit der Person, zu deren Gunsten die Zurückstellung eines Wehrpflichtigen beantragt wird, muß auf Grund eines amtsärztlichen Zeugnisses bestätigt werden.

Zurückstellungsgesuche werden nur in dringenden Fällen genehmigt.

3. Strafvorschriften und Zwangsmaßnahmen.

Ein Wehrpflichtiger, der seiner Gestellungspflicht nicht oder nicht pünktlich nachkommt, oder den Vorschriften dieser Verordnung sonst zuwiderhandelt, wird, wenn keine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft.

Ein Wehrpflichtiger, der der Gestellungspflicht zur Musterung nicht rechtzeitig nachkommt, kann durch die Kreispolizeibehörde mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen zur sofortigen Gestellung angehalten werden. Auch hat der Säumige gerichtliche Bestrafung nach §§ 140, 142, 143 des Reichsstrafgesetzbuches zu gewärtigen.

Versuche Wehrpflichtiger zur Vortäuschung von Krankheiten werden nach § 143 des Reichsstrafgesetzbuches bestraft.

Während der Musterung darf im Musterungslokal an Wehrpflichtige kein Alkohol verabreicht werden.

Breslau, den 4. April 1939.
Der Landrat als Kreispolizeibehörde.
L. V. 397.

Veröffentlicht mit dem Ersuchen um genaueste Beachtung.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß auch diejenigen Wehrpflichtigen zur Musterung zu erscheinen haben, die bereits im Besitz eines Wehrpasses oder schon früher einmal untersucht worden sind.

Die Einnahme von Alkohol während der Musterung ist **verboten.**

Die Musterung der im Stadtgebiet Zobten am Berge (einschl. beider Stadtteile) wohnhaften Wehrpflichtigen erfolgt am

Donnerstag, den 11. Mai 1939, früh 7 Uhr,
im Stadtteil Gorkau — Gasthaus Gorkau-Rosalienthal —.

Die Wehrpflichtigen haben sich an diesem Tage bis spätestens 6¾ Uhr vormittags **dort einzufinden,** und zwar gewaschen, mit geschnittenem Haar und sauberer Wäsche.

Auf die Strafvorschriften und Zwangsmaßnahmen weise ich ganz besonders hin.

Zobten am Berge, am 22. April 1939.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Drucksachen fertigt schnell, sauber und preiswert
Buchdruckerei **A. Stoklossa**
Zobten.

Ueber eine Million Neuaufnahmen.
Nach Bewährung Aufnahme in die Stamm-HJ. möglich.

Wie die Reichsjugendführung mitteilt, wurde am 50. Geburtstag des Führers der neue Jahrgang 1928/29 der zehnjährigen Jungen und Mädel in die Hitlerjugend aufgenommen. Die Meldungen zum Eintritt wurden vor Verkündigung der Führerverordnung zum Gesetz über die Hitlerjugend abgegeben. Es handelt sich also noch nicht um die Anmeldung aufgrund der Verfügung zur Jugenddienstpflicht.

Danach haben sich von 551 309 Jugendlichen 509 083 Jungen, d. s. 92,3 Prozent, von 519 884 Jugendlichen 462 548 Mädel, d. s. 89,0 Prozent, gemeldet. Die Gesamtzahl des Jahrganges beträgt 1 071 193, von denen 971 631 in die Hitlerjugend eingetreten sind. Die Erfassung erfolgte also zu 90,7 Prozent. Ferner erfolgten gleichzeitig mit der Werbung dieses Jahrganges Neuaufnahmen in das Jungvolk und dem Jungmädelbund von älteren Jahrgängen. Die Gesamtzahl der zum Geburtstag des Führers aufgenommenen Jugendlichen beträgt 1 032 991. Die hier auf freiwilliger Grundlage erfaßten Jugendlichen gehören allerdings nicht, wie die Jugendlichen, die bis zum 20. April 1938 eingetreten sind, der Stamm-Hitlerjugend an. Sie können nach mindest einjähriger Bewährung und aufgrund ihrer freiwilligen Meldung, sofern sie den Voraussetzungen der NSDAP. entsprechen, in die Stamm-HJ. als Gliederung im Laufe ihrer achtjährigen Dienstzeit in der Hitlerjugend aufgenommen werden.

Inserieren — die beste Reklame!